

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrmsdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Büregrund, Neu- und Althain und Langwallerdorf.

## Großindustrielle als Landesverräter verhaftet.

### Appell an das Weltgewissen.

Berlin, 8. Dezember. (W.B.) Die pazifistischen Organisationen „Deutsche Friedensgesellschaft“, „Deutscher Frauenausschuß für dauernden Frieden“, „Bund neues Deutschland“ und „Zentralstelle Völkerrecht“ veranstalteten heute mittag im Opernhause eine Kundgebung für Rechtsfrieden als Appell an das Weltgewissen. In der gut besuchten, etwa drei Stunden dauernden Versammlung sprach zunächst Staatssekretär a. D. Dr. Bernhard Dernburg:

Der Siegestaumel über den Zusammenbruch der gefürchteten deutschen Heeresmacht und die Hoffnung auf reiche Beute haben unser Gegner geblendet. Wenn wir nicht konkurrenzfähig bleiben, können wir keinen Schadenersatz leisten. Die feindlichen Ideologen im Westen und Süden werden von der Vertreibung der Entschädigung nicht verschont bleiben. Im brennenden Hause zanken sich Minoritäten um die Herrschaft. In drei Wochen haben wir entweder die Konstituante oder die Feinde in Berlin. Die Volksmehrheit ist bereit, mit der Regierung durch dick und dünn zu gehen. Deshalb erheben wir leidenschaftlichen Protest gegen die Vertragsbrüchigkeit unserer Gegner. Wir lassen uns unser unüberäußerliches Recht auf Leben und Arbeit nicht nehmen.

Wir rufen das Weltgewissen an.

Menschenunwürdige Strafen zu verlangen, schadet auch dem Strafinden. Die sittlichen Ideale haben uns auch nach Tilsit wieder erhoben. Die bürgerliche Erneuerung Deutschlands muß erwiesen werden durch die Aufrichtung eines neuen sozial und demokratisch gerichteten Reiches. Schuld sind alle Völker durch die Geheimdiplomatie, ihren Militarismus und Navalismus, ihre Ländergier geworden. Eine neue Gemeinschaft, auf Sittlichkeit und Brüderlichkeit gegründet, muß entstehen. Der Grundsatz der Wiederherstellung ist eine Verneinung des Rechtsbegriffes. Der Gewaltfrieden ist unvereinbar mit den 14 Punkten Wilsons, die auch unsere Feinde unterschrieben haben.

Professor Walter Schüding (Marburg) führte aus: Durchhalten bei den größeren wirtschaftlichen Kampfmitteln der Feinde war unmöglich. Wer geschriebenes Recht wird nur Bestand haben, wenn es mit dem Naturrecht übereinstimmt. So auch der Völkerbund. Wir kommen zu unseren Feinden nicht als Bittende, nicht als Drohende, wir fordern nur unser Recht.

Aus dem Dunkel dieser Tage leuchtet der Gedanke der Solidarität der menschlichen Gemeinschaft. Siegt jetzt nicht die Idee der Gerechtigkeit, so haben wir den Dauerkrieg und die Verelendung der Menschheit.

Es wurde eine Entschließung angenommen, wonach der Völkerbund nicht zu einem Instrument der wirtschaftlichen Versklavung Deutschlands und der Ausbeutung künftiger Generationen werden dürfe, sondern Wilsons Bedingungen müssten für die Idee eines Rechtsfriedens grundlegend sein. Im Namen des Weltgewissens seien die pazifistischen Organisationen der Gegner wie der Neutralen aufgerufen, diese Idee bei allen Menschen guten Willens zu unterstützen.

### Prinz Max von Baden mahnt Wilson an sein Versprechen.

Frankfurt a. M., 8. Dezember. Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht folgenden Aufruf des Prinzen Max von Baden:

Wem die unserem Volke angetane Schmach ebenso heiß in der Seele brennt wie mir, der erhebe in Wort und Schrift seine Stimme gegen die unerhörte Vergewaltigung, die feindliche Wuchtsucht und Siegesrune über die Heimat verhängt haben durch auferlegte erniedrigende Waffenstillstandsbedingungen, die unser nationales Leben in seinen Grundfesten bedrohen, der mahne den Präsidenten der Vereinigten Staaten an sein gegebenes Wort, einen Rechtsfrieden zu wollen und einen Völkerbund zu erstreben, in dem sich Deutschland wie jedes andere Land und Volk seiner Eigenart entsprechend unter Wahrung seiner Lebensbedingungen ungehindert entfalten kann, der weise daher den Präsidenten mahnend hin auf die historischen und tatsächlichen Grundlagen, auf denen Deutschlands Dasein beruht und durch deren Verletzung dieses Dasein und die Gerechtigkeit gleichermaßen zerstört wird, der zeige dem deutschen Volk, welches durch die Wucht der plötzlich hereingebrochenen Ereignisse wie gelähmt sein Schicksal erwartet, daß es jetzt unbedingt nötig ist, seinen nationalen Stolz und seine Ehre zu wahren und würdig seiner Größe und Bedeutung als freies Volk sein Recht auf Selbstbestimmung und Lebensmöglichkeit zu fordern. — Unsere Waffen sind uns aus der Hand geschlagen. Wer der deutsche Geist und der deutsche Charakter leben noch. Mit ihnen müssen wir Deutschlands Ansehen und uns selbst die Treue wahren, wie unsere tapfere Armee bis zum letzten Augenblick treu die Heimat vor feindlichem Einfall bewahrt hat.

### Verhaftung von Großindustriellen.

W.B. Köln, 8. Dezember. Der „Kölnischer Generalanzeiger“ meldet aus Mülheim (Ruhr): Unter der Anschulldigung des Landesverrats, begangen durch den Versuch, die Entente zu einer Besetzung des Industriegebietes zu bestimmen, wurden in der vergangenen Nacht nach hundertlangem Verhör vom Arbeiter- und Soldatenrat Mülheim die Großindustriellen August Thyssen, Fritz Thyssen jun. und Edmund Stinnes, sowie die Direktoren Werle, Beder, Wirts, Kommerzienrat Rüchen und Bergasseffor Stens verhaftet. Die Festgenommenen wurden nach Münster gebracht und werden von dort wahrscheinlich nach Berlin geschickt werden, wo sie sich verantworten sollen.

W.B. Mülheim (Ruhr), 8. Dezember. Die Firma Thyssen & Co. protestiert in einem Telegramm an den Reichskanzler Ebert gegen die obigen Verhaftungen, die unter der Beschuldigung erfolgten, die Herren hätten am Donnerstag den 5. Dezember einer Versammlung in Dortmund beigewohnt, in der darüber beraten worden sei, die Entente zur Besetzung des Industriegebietes herbeizurufen. Demgegenüber erklärt die Firma Thyssen & Co., daß sich an dem erwähnten Tage keiner der genannten Herren in Dortmund befand.

### Verlängerung des Waffenstillstandes

W.B. Berlin, 7. Dezember. Das französische Oberkommando hat die deutsche Oberste Heeresleitung um Bezeichnung von Bevollmächtigten zur Verlängerung des Waffenstillstandes ersucht. Die Zusammenkunft könnte am 12. oder 13. Dezember, vormittags, in Trier stattfinden.

Der Vorsitzende der Waffenstillstandskommission. Staatssekretär Erzberger.

### Die feindlichen Forderungen.

W.B. London, 7. Dezember. „Daily Mail“ erfährt: Lloyd George wird heute mitteilen, daß Großbritannien und die Dominions von Deutschland eine Geldentschädigung von acht Milliarden Pfund Sterling verlangen werden. Diese Zahlung würde die Herabsetzung der Steuern um 400 Millionen jährlich ermöglichen. Diese Forderung wurde von einer Kommission unter dem Vorsitz des australischen Premierministers Hughes aufgestellt.

### Die Zerstörungen im Kriegsgebiet.

Amsterdam, 8. Dezember. Der französische Minister für öffentliche Arbeiten hat die Untersuchung der Bege im Kriegsgebiet abgeschlossen. Es sind 1800 Brücken zu erneuern, wofür 40 000 Tonnen Stahl erforderlich sind. Ferner sind 120 Schleusen und 5000 Kilometer Schienenweg zu erneuern.

### Noch bleibt unerbittlich.

Berlin, 8. Dezember. Marschall Foch hat gestern der deutschen Waffenstillstandskommission folgende Entscheidung übergeben:

Der Lebensmittelverkehr von der von den alliierten Armeen besetzten Zone nach der neutralen Zone, ferner die Eisenbahn- und Straßenbahn-Verbindungen zwischen diesen Zonen sind nicht zulässig in Anbetracht der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Blockade Deutschlands, die in dem Waffenstillstandsabkommen vorgeesehen ist.

Den Armeen sind Instruktionen gegeben worden bezüglich der über die Post-, Telegraphen- und Telefon-Verbindungen im Rheinland auszubühnenden Kontrolle. Diese Entscheidung steht mit dem Wortlaut des Waffenstillstandsabkommens (Artikel 6 und Artikel 26) in Widerspruch. Die deutsche Regierung wird auf diplomatischem Wege und durch die Waffenstillstandskommission Protest einlegen.

### 150 Sachverständige...

Rotterdam, 8. Dezember. An Bord des „George Washington“ befinden sich 150 Sachverständige. Ihre Aufgabe besteht in der Beratung Wilsons in allen Fragen der internationalen Rechte auf der Konferenz mit den Alliierten. In amerikanischen politischen Kreisen wird die Anwesenheit dieser Sachverständigen als Zeichen dafür gedeutet, daß Wilson daran denkt, die Frage der dauernden Verhütung von Kriegen zu einem wesentlichen Punkt der Diskussion zu machen.

### Der König von England in Lille.

Lille, 8. Dezember. König Georg ist gestern nachmittag hier eingetroffen und hat sich in das Hauptquartier der 5. englischen Armee begeben.

### Ein Rückblick Lloyd Georges.

Haag, 8. Dezember. Aus London wird gemeldet: Lloyd George hielt gestern eine Rede, worin er einen Rückblick auf die beiden verflochtenen Jahre warf, in denen er als erster Minister Englands Geschäfte leitete. Er schilderte eingehend die schlechte Lage des Landes bei der Übernahme seiner Präsidentschaft und die Maßnahmen, welche die Regierung ergriffen habe, um der drohenden Gefahr Herr zu werden. Im Vordergrund habe die Sorge um den U-Bootkrieg gestanden; wenn es nicht gelungen wäre, dieser Gefahr Herr zu werden, so würde die Entente den Krieg verloren haben. Lloyd George sprach weiter über die Krisis, welche mit dem 21. März 1918 begonnen habe. Damals habe er an Wilson telegraphiert, daß sofortige amerikanische Hilfe notwendig sei. Amerika müsse monatlich 120 000 Mann schicken. Wilson habe geantwortet: Wenn ihr Schiffe stellt, werdet ihr Truppen bekommen. Angesichts der Lebensmittelversorgung sei das nicht leicht gewesen; aber man habe es möglich gemacht. So seien 1 900 000 Amerikaner herüber gekommen, von denen 1 100 000 auf englischen Schiffen befördert worden seien.

## Das Treiben der Franzosen in den Reichsländern.

Berlin, 8. Dezember. Der bisherige Redakteur der sozialistischen „Freien Presse“ in Straßburg ist von den Franzosen vertrieben, in Berlin angelangt und schildert dem „Vorwärts“ das Treiben der Franzosen in den Reichsländern als ein Schulbeispiel für die Begriffe der Franzosen für französische Freiheit wie folgt:

Der Arbeiterrat wurde von der französischen Verwaltung aufgelöst und einige Tage darauf mehrere deutsche Mitglieder des Arbeiterrates, die Gewerkschaftsführer Rebholz, Schulenberg, Ziegler und Parteisekretär Schardt, verhaftet. Die Verhaftung erfolgte angeblich unter dem Vorwande, die Rechnungslegung des Arbeiter- und Soldatenrates zu prüfen, in Wirklichkeit jedoch, weil die französische Regierung Angst vor einer revolutionären Bewegung hat, als deren Träger sie die deutschen Partei- und Gewerkschaftsbeamten betrachtet. Von Tag zu Tag sah man an allen Maßnahmen der französischen Verwaltung deutlich, daß ihr ganzes Bestreben darauf gerichtet ist, die deutsche Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung zu zerstören. Neben den oben erwähnten Verhaftungen und dem Verbot der gewerkschaftlichen und politischen Betätigung verfügte die französische Verwaltung dieser Tage noch Ausweisungen führender Genossen. So mußten der Arbeitersekretär Bortenrichner, der Gauleiter des Bauarbeiterverbandes Boigt und der Gewerkschaftsbeamte der Malerorganisation, Banderberg, und ich binnen 24 Stunden das Land verlassen. Die Möbel mitzunehmen wurde den per Schuß über die Rheinbrücke verbrachten unterzogen. Nachts zogen, nach Einrückung der Franzosen, dann plünderungslustige Trupps durch die Straßen, schlugen die Schaulustigen von deutschen Geschäftsläden ein und kahlten große Posten der Ware. Das Zigarrengeschäft des sozialdemokratischen Abgeordneten Böhle wurde in der Nacht nach dem Einzuge des Marschalls Petain geplündert und es wurde für 25000 Mark Ware geraubt und Böhle selbst verwundet. Die französische Verwaltung kennt in Elsaß-Lothringen nur zwei Bevölkerungsschichten, nämlich Franzosen und Ausländer. Franzosen sind alle diejenigen, die von Einwohnern, welche vor 1870 im Lande wohnten, abstammen. Ausländer sind diejenigen, die nach 1870 eingewandert sind und deren Nachkommen, selbst wenn diese im Lande geboren. Auch alle naturalisierten Elsaß-Lothringer werden als Ausländer angesehen und behandelt. So machen die Franzosen in Elsaß-Lothringen reinen Tisch. Ihr Hauptbestreben ist, das Deutschtum auszurotten und daneben die gewerkschaftliche und politische Bewegung niederzuschlagen.

## Die Engländer in Bonn.

Bonn, 8. Dezember. Heute mittag trug die Spitze der englischen Besatzungstruppen, 150 Mann Kavallerie, hier ein und besetzte die Rheinbrücke. Die Offiziere begaben sich ins Rathaus, wo der englische General eine Besprechung mit dem Oberbürgermeister hatte. Bonn wird das Hauptquartier einer kanadischen Division werden. Im ganzen werden 1500 bis 1600 Mann kanadische Truppen hier antommen.

## Weitere Straßendemonstrationen in Berlin.

Berlin, 7. Dezember. Der Spartakusbund hatte für gestern in Berlin den „Generalstreik“ proklamiert. Die Parole fand jedoch in den meisten Betrieben keine Beachtung. Am stärksten wirkte die Aufforderung bei der Arbeiterkraft der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, die die Fabrik verließ und sich zur Beteiligung an Demonstrationen auf die Straße begab.

Der geschlossene Zug, dem ein Matrose mit einer breiten roten Fahne voranschritt, trat an der Siegesstraße mit anderen kleineren Gruppen, die vom Potsdamer Platz und dem Spittelmarkt herantamen, zusammen. Es wurden Hochrufe auf Liebknecht ausgebracht. An den Denkmälern vor dem Kämpferplatz, an dem Denkmal Otios III. und Johanns I. wurden Maschinengewehre mit Bedienungsmannschaften aufgestellt. Durch die Siegesallee fuhren Automobile mit Maschinengewehren, deren Mannschaften Flugblätter folgenden Inhalts verteilten:

„Arbeiter! Soldaten! Genossen! Die Revolution ist in höchster Gefahr! Blut ist geflossen, vergossen von gegenrevolutionären Schurken, die betörte Soldaten mißbrauchten. Auf zum Massenprotest am Sonntag um 2 Uhr im Treptower Park. Sprecher: Lugenburg, Liebknecht, Lebi, Dunder, Lange, Lewin, Eberlein, Peck, Thalheimer, Müll, Haberland, Fraude.“

Unterzeichnet ist das Flugblatt mit „Spartakusbund“.

In späteren Nachmittagsstunden wurden von den Spartakusleuten

auch am Reichstag Maschinengewehre aufgestellt. Drei dort erscheinende Angehörige der republikanischen Sicherheitswache wurden entwaffnet. Eine Meldung der „Vol. Parl.-Nachr.“ besagt ferner, daß im Anschluß an eine neue Versammlung in den „Germania“-Sälen gestern gegen Mittag ein Zug von 2000 Mann mit roten Fahnen, Maschinengewehren und Panzerautos gegen den Pariser Platz sich bewegte. Die Tatsache, daß der Spartakusbund mit derartigen Nachmittagsaufzügen in der Lage, beweis auf neue, daß er zum gewaltsamen Putzsch längst entschlossen war. Daß die heutige Kundgebung im Treptower Park eine seit Tagen vorbereitete Aktion darstellt, geht daraus her-

vor, daß unter den als Redner genannten Persönlichkeiten sich die Führer der Spartakus-Bewegung im Reich befinden, so aus Württemberg die Kommunisten Müll und Thalheimer; letzterer ein Schüler Nabels, und aus Rheinland der russische Volksewige Lewin, der dort seit Wochen zum Streik und zur Gewalt aufforderte.

Auf der Kommandantur wurde erklärt, daß angesichts der Zuspitzung der Lage leider mit weiteren Zusammenstößen gerechnet werden müsse.

Der Volkzugsrat habe angeordnet, daß die Truppen möglichst von der Straße ferngehalten werden sollen. Die republikanische Soldatenwehr von über 10000 Mann sei geschlossen der Kommandantur zur Verfügung, um Ruhe, Ordnung und Sicherheit in Berlin aufrechtzuerhalten. Außerdem haben sämtliche Soldatenräte der Berliner Truppen einstimmig erklärt, auf dem Boden der jetzigen Regierung zu stehen und mit allen erforderlichen Mitteln der Kommandantur zur Verfügung zu sein. Die Kommandantur habe die strengste Weisung an alle Truppen gegeben, daß nur im äußersten Notfall zur Waffe gegriffen werden dürfe, um Angriffe abzuschlagen.

Vor dem Kriegsministerium stante sich eine große Menschenmenge, als dort eine große Reihe von Lastautos vorfuhr. In wenigen Minuten waren aus dem Gebäude Maschinengewehre von regierungstreuen Soldaten auf die Autos verladen. Auf jedem Auto waren drei Maschinengewehre untergebracht, die unter Begleitung der für die Bedienung notwendigen Mannschaften nach den westlichen Vororten geschafft wurden, um dort Aufstellung zu finden. Gerade während die Maschinengewehre aus dem einen Portal des Kriegsministeriums herausgetragen wurden, hielt vor dem anderen Portal ein elegantes, schwarzes Auto, dem der in Berlin eingetroffene französische General Dupont

entstieg. Sofort scharten sich eine Menge Reuiger um ihn, der sich mit raschen Schritten in das Gebäude begab. Hinter ihm wurden die Türen geschlossen.

Zu einer großen Protestkundgebung gegen die Vorfälle in der Chausseestraße hatten sich gestern mittag die Arbeiter der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken und der Schwarzkopf-Werke zusammengetan.

Es waren 2500 Arbeiter versammelt, die kurz nach 12 Uhr vom Berliner Tiergarten in einem Zuge in die Stadt zogen. Ueberall sah man Plakate mit der Aufschrift „Wir protestieren gegen das Blutbad in der Chausseestraße!“ Unter der Menge bemerkte man auch zahlreiche Matrosen und Feldgrauen mit roten Fahnen. Im Automobil erlitten Diebstahl, begleitet von mehreren Parteifreunden, und rief die Massen zusammen, um eine Ansprache zu halten. Kurz darauf traf auch ein Lastwagen der Waffen- und Munitionsfabriken ein, auf dem zwei Maschinengewehre aufgestellt waren, die die Siegesallee nach beiden Richtungen beherrschten, um die Menge gegen einen etwa vorbereiteten Angriff durch Regierungstruppen zu schützen. Unter brandenden Hochrufen der Menge erstieg Liebknecht das Denkmal Ulrichs des Mären. Unter fast lautloser Stille seiner Anhänger ergriff er das Wort:

Die Vorgänge am gestrigen Abend in der Chausseestraße zeigen den Kurs der Regierung Ebert-Scheidemann. Genau so wie die alten Machthaber stützen sie sich auf die Maschinengewehre und Bajonette der irregulierten Truppen. Es ist am gestrigen Tage wieder das Blut Unschuldiger für unsere große Sache geflossen. Es ist gar nicht zu leugnen, daß die Vorfälle des gestrigen Abends ein Putzschversuch der Regierung

gewesen sind. Man muß auch schärfste Stellung nehmen gegen jene Männer, denen im Augenblick das Schicksal des Volkes anvertraut ist. Glücklicherweise sei das Vorhaben der Regierung nicht gelungen. Wäre es aber möglich gewesen, den Volkzugsrat festzunehmen, so hätte Herr Ebert wohl mit Freuden die Präsidenschaft angenommen. Es sei endlich an der Zeit, daß die Massen sich bewaffnen, um zusammen mit den Proletariatsoldaten die rote Garde aufzustellen, die allein in der Lage sei, die Rechte des Volkes zu wahren.

Dann setzte sich die Menge in Bewegung, zog durch die Jellenaallee, am Reichstag vorbei durch das Brandenburger Tor und die Linden entlang. Vor der Bibliothek unter den Linden sah es einen Augenblick aus, als wolle die Menge das Gebäude für einen. Recht kritisch gestaltete sich die Lage vor der Kommandantur. Hier stante sich die nach Tausenden zählende Menschenmenge. Liebknecht sprach in Versprechungen gegen den Kommandanten Wels. Ein anderer Redner forderte die Menge auf, sich zu bewaffnen und Wels und die Scheidemann zu versagen. Das Auto der Demonstranten fuhr dann nach der Schloßbrücke und blieb dort mit den auf die Kommandantur gerichteten Maschinengewehren halten. Zu einem Angriff kam es jedoch nicht. Neben dem Kronprinzlichen Palais waren für etwaige Fälle Panzerautos bereitgestellt.

## Flüchtige Aristokraten.

Berlin, 8. Dezember. (W.B.) Der Rat der Volksbeauftragten richtete folgende Kundgebung an die Bevölkerung Berlins:

Der Rat der Volksbeauftragten hat bis jetzt feststellen können, daß der Aufruf zur Festnahme des Volkzugsrates dem Vizefeldwebel Fischer von einem gewissen Marten und zwei Beamten des Auswärtigen Amtes, Graf Matuffa und von Rheinbaben, erteilt worden ist. Marten ist ebenso wie Fischer verhaftet worden. Die beiden anderen sind flüchtig. Ihre Verhaftung ist angeordnet.

Die Truppen, die in der Chausseestraße gegen den Demonstrantenzug das Maschinengewehrfeuer gerichtet haben, waren von einem Mitgliede des Soldatenrates beim Generalkommando, namens Krebs, aufgeboden worden. Auch gegen Krebs ist eingeschritten worden.

Der Rat der Volksbeauftragten, der sofort alles getan hat, um die Mitglieder des Volkzugsrates zu befreien, die Antastung ihrer Freiheit sowie das entsetzliche Blutvergießen in der Chausseestraße zu sühnen, ist entschlossen, gegen jede Androhung und Verübung von Gewalttätigkeiten vorzugehen, von welcher Seite sie auch kommen.

## Ruhiger Sonntag in Berlin.

W.B. Berlin, 8. Dezember. Der Propaganda-Ausschuß der sozialdemokratischen Partei hatte heute vormittag Versammlungen in 13 Lokalen Groß-Berlins veranstaltet, die gut besucht waren. Bekannte Führer der Partei, wie Bauer, Ebert, Ernst, Göhre, Heine, Hirsch, Scheidemann, Schöpslin, Stüdeln und Wels hielten Vorträge über das gemeinsame Thema: „Sozialismus und Demokratie“. Die Versammlungen nahmen einen ruhigen Verlauf. Nach Schluß derselben zogen die Teilnehmer in Trupps von mehreren hundert Mann, unter Vortragung roter Fahnen nach dem Stadttinneren, wo sie sich bald auflösten.

Die Unabhängigen hatten nachmittags drei Versammlungen unter freiem Himmel im Friedrichshain, Humboldthain und am Bismarckdenkmal anberaumt. Hier sprachen Breitscheid, Dittmann, Haase, Adolph Hoffmann, Ledebour und Ströbel. Sie forderten auf zu einem festen Zusammenschluß zur Abwehr der Gegenrevolution, die immer frecher ihr Haupt erhebe. Endlich hatte der Spartakusbund seine Gesellschafter nachmittags um 2 Uhr nach dem Treptower Park eingeladen. Hier dürsten etwa 3000 Mann zusammengeströmt sein. Unter anderem sprach auch Liebknecht. Einzelne kleine Abteilungen zogen nach Berlin, doch die Hauptmasse löste sich bereits auf der Treptower Chaussee auf.

Nebelwetter und Sprühregen hatten eine zahlreiche Beteiligung in allen Fällen verhindert. Von irgendwelchen Unruhen oder gar Zusammenstößen war bis zum Abend nichts gemeldet.

## Sitzung der Soldatenräte.

Berlin, 8. Dezember. In der heutigen Sitzung berichtete Cohen-Kreuz über die Vorgänge im Abgeordnetenhaus und in der Chausseestraße. Das Blutvergießen ist hervorgerufen worden durch eine Kette tragischer Mißverständnisse, die von konterrevolutionärer Seite gewollt sind. Es wird alles geschehen, um die Betroffenen zur Rechenschaft zu ziehen. Falich scheint es mir zu sein, diese Vorgänge meinen Parteifreunden Ebert und Scheidemann in die Schuhe zu schieben. Die Gruppe geht auch zu weit, wenn sie in Berlin ihre Anhänger auffordert, die Waffe zu behalten, da sie gegen die Regierung verwendet werden könnte. (Große Unruhe.) Ebert hat sich bereit erklärt, die Demonstration entgegenzunehmen, wenn sie gemeinschaftlich mit den Arbeitern erfolge. (Bravo.) Spartakus kann nicht mehr behaupten, daß Ebert und Scheidemann die Veranlasser dieser Demonstration gewesen sind. — Zu einer Mitteilung nimmt das Wort Kamerad Leutnant Henne-Poisdam. Die Oberste Heeresleitung hat in Berlin ein Generalkommando Lequis errichtet, das die Soldatenräte nicht anerkennt. (Hört, hört.) Diese Einrichtung ist unter den Augen der Reichsregierung und des Volkzugsrates im geheimen entstanden. (Hört, hört.) Dem Generalkommando Lequis unterstehen die Garde-Kavallerie-Divisionen, die Gardeschützen und die 1. Gardedivision. Zu zwei Drittel sind diese Truppen zwischen Potsdam und Nikolassee untergebracht. (Hört, hört.) Die Truppen sind fest in der Hand der Offiziere. Sie wollen, wie sie sagen, die Berliner schon auf die Schenke schlagen. Auffklärung tut dringend not. (Großer Lärm, Rufe: An die Wand stellen, Landesverräter!) Ebert hat sich von mir nicht sprechen lassen. Das Generalkommando Lequis muß schleunigst aufgehoben werden.

Nach einigen Rednern berichtet Cohen-Kreuz über die Verhandlungen mit Ebert und über die Vorgänge mit den anmarschierenden Truppen. Ebert wird sich mit dem Kriegsminister in Verbindung setzen. ebenfalls Mollenhuth mit Wels. Redner mahnt nochmals, kühl und besonnen, aber bestimmt in die Aufklärungsarbeit einzutreten. Was getan werden kann, geschieht.

Es liegen noch Anfragen und Anträge vor bezüglich der Einladung der Sowjet-Regierung zu der Tagung des Zentralrates, über die Herausgabe von 800 Millionen Mark in 14 Tagen und über die allgemeine Finanzlage. Diese Punkte werden dem Ebert-Ausschuß überwiesen.

## Ein Spartakus-Putzsch in München.

Bestürmung Münchener Zeitungen. Minister Auer zur Abdankung gezwungen.

München, 8. Dezember. Nach Beendigung von zwei kommunistischen Soldatenversammlungen stürmten bewaffnete Soldatenhaufen die Verlagsgebäude des „Bayerischen Kurier“, des „Neuen Münchener Tagblattes“ und der „Münchener Neuesten Nachrichten“ sowie der „Münchener Ansburger Abendzeitung“. Besonders im „Kurier“ kam es zu lebhaften Aufritten, wobei die Volksewigen erklärten, die Zeitung gehe von jetzt in den alleinigen Besitz des Personals über. Dies werde die kommunistischen Ideen vertreiben. Das Erscheinen der „Münchener Ansburger

Abendzeitung" und des "Münchener Tageblattes" wurde verhindert. Die "Münchener Neuesten Nachrichten" konnten nach längerer Auseinandersetzung zu denen auch der Ministerpräsident Eisner persönlich erschienen war, erscheinen.

In die Privatwohnung des Ministers des Innern Auer drangen 300 bis 400 bewaffnete ein und zwangen unter Drohung mit der Waffe und unter großen Beschuldigungen Auer eine schriftliche Rücktrittserklärung des Ministers. Schließlich traf eine Abteilung des Infanterie-Regiments ein, die sich dem Minister Auer zur Verfügung stellte. Auer veröffentlichte heute in der "Münchener Post" eine Darstellung über die nächtlichen Vorgänge unter der Überschrift "Meine Absetzung", aus der wir folgen- des wiedergeben:

Heute morgen, kurz nach Mitternacht, kamen 300 bis 400 bewaffnete junge Soldaten und einige Zivilisten vor meine Wohnung. Nach Weisungen, Zöhlen und Beschimpfungen wurde von der Straße aus die Aufforderung an mich gerichtet, daß ich als Minister zurückzutreten habe. Gleich darauf wurde gepöcht, Einlaß gefordert, widrigenfalls gewaltsam geöffnet werde. Als ich öffnete, wurden mir Gewehre und Browningskäufe vorgehalten. Die Eindringlinge forderten meinen sofortigen Rücktritt. Auer verlangte darauf, daß die Gewehre niedergelegt würden, und erklärte sich bereit — nach einem längeren Streit unter den Deutschen —, die schriftlich verlangte Erklärung abzugeben. Auer schrieb: "Der Gewalt weichen, erkläre ich hiermit, daß ich das Amt des Ministers des Innern niederlege." Das genügte aber den Soldaten nicht. Eine Abordnung kam zurück und erklärte, es werde beanstanden, daß er geschrieben habe, er habe der Gewalt weichen müssen. Er müsse erklären, daß er das Amt freiwillig niedergelegt habe. Seine Antwort war, daß er diese Erklärung nicht abgeben werde. Schließlich gab man sich damit zufrieden. Das Leibregiment stellte sofort, als es von der Sache erfuhr, aus eigenem Antriebe eine Wache zu seinem Schutze auf. Damit wäre Auer in der Lage gewesen, die von ihm erprokte Erklärung zu widerrufen. Da dieser Vorgang aber in der Bevölkerung sicher neue Erregung hervorgerufen hätte, meinte Auer, hätte er davon Abstand genommen. Heute mittag trat der Ministerrat zusammen und beriet über Auer's Verbleiben im Amt. Wie ich höre, hat der Ministerrat mit Empörung von den Vorgängen dieser Nacht, insbesondere von den Gewaltmaßnahmen gegen den Minister Auer, Kenntnis genommen. Auer verlangte unter allgemeiner Zustimmung der anderen Minister sichere Garantien gegen Wiederholungen betätigter-terroristischer Akte.

### Eine amtliche Erklärung.

München, 8. Dezember. (WZ.) Zu der Nachricht, daß Minister Auer von einer Gruppe revolutionärer Internationalisten zur Unterzeichnung seiner Abdankung gezwungen worden sei, meldet die Korrespondenz Hoffmann amtlich: "Der Ministerrat des Volksstaates Bayern spricht seine tiefste Empörung über den an dem Minister Auer nachlässig verübten Ueberfall aus. Die von ihm erprokte Erklärung ist selbstverständlich null und nichtig, und der Minister bleibt Mitglied der Regierung."

Die Regierung des Volksstaates Bayern.  
J. A.: Der Ministerpräsident Kurt Eisner.

### Günstigere Ernährungsverhältnisse.

Berlin, 8. Dezember. Die Aussichten unserer Brotversorgung haben sich in den letzten Tagen dadurch gebessert, daß infolge des trocknen Herbstes die Getreideernte teilweise rascher, als erwartet, beendet wurde. Dadurch sind viele Arbeits-

kräfte freigeworden, so daß die Bemühungen der Reichsgetreidekasse und der Kommunalverbände den Erfolg hatten, daß mehr Getreide als erwartet wurde, zur Ablieferung gelangte. Wenn der Winterverkehr in vollem Umfang aufrecht erhalten wird, werden sich die Eingänge an Brotgetreide derart steigern lassen, daß die Brotversorgung über den 7. Februar 1919 hinaus gesichert ist.

### Das „wohlgenährte deutsche Publikum“.

Haag, 8. Dezember. Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß der Besuch der englischen Journalisten in dem jetzt von der Entente besetzten deutschen Gebiet den Zweck hat, das britische Publikum davon zu überzeugen, daß die Verhältnisse in Deutschland viel besser seien, als in den amtlichen deutschen Auslassungen dargestellt wird und aus den Zeitungen zu ersehen ist. Die Korrespondenten betonen immer wieder, wie überrascht sie von dem noch immer herrschenden deutschen „Wohlstande" seien. Der Korrespondent des dem englischen Premierminister nachstehenden „Daily Chronicle" erklärt: "Wenn man die wohlgenährte (1) Bevölkerung sieht, die in den äußerlich vom Kriege unberührt gebliebenen Städten wohnt, wo die Schaufenster der Läden glänzend aussehen und wo Theater und andere Vergnügungseinrichtungen ohne großen Schaden weiter bestehen und einen Vergleich mit den verwüsteten Städten Nordfrankreichs und den ungläublichen Leiden der dortigen Bevölkerung anstellt, dann muß das als eine schreiende Ungerechtigkeit anmuten." Der Korrespondent führt für seine Ansicht auch ähnlich lautende Äußerungen amerikanischer Soldaten an.

### Aus der Provinz.

Reiße. Wiederholung der roten Fahne. Die "Reiße Zeitung" meldet: Mancherlei Gerüchte über Zusammenstöße zwischen von der Front gestern heimgekehrten Truppen und dem Soldatenrat durchschwirren die Stadt. Tatsache ist, daß die eingetroffenen Pioniere sich weigerten, in die Stadt einzuziehen, da sie den Soldatenrat nicht anerkannten. Es kam zu einigen Mißlichkeiten. Als Erster Bürgermeister Dr. Franke und andere Herren die Truppen über die Situation aufklärten hatten, beruhigten sich diese und zogen in die Stadt. Allerdings drangen sie energisch auf die Wiederholung der roten Fahne am Bahnhof und die Entfernung der roten Abzeichen, was auch geschah.

Hirschberg. Notstandsarbeiten. Um für die heimkehrenden Krieger Arbeit zu schaffen, hat die Stadt bereits den Ausbau einiger Straßenzüge beschlossen. Ferner sollen alle bisher an den städtischen Gebäuden wegen der Kriegszeit unterbliebenen Instandsetzungen ausgeführt werden. Der Kreis will durch Neuanlage einiger Chaussees ebenfalls Arbeitsgelegenheit schaffen.

Reuska. Aufgefundenes Plünderungsgut. Bei dem Geschäftsreisenden Pauli, Margaretenstraße, hat man bei Nachsicherungen nach Glogauer Plünderungsgut ein großes Lager von Hosen, Mänteln, Lederzeug, Decken usw., außerdem aber auch ein Paar Schaufenstervorhänge, eine Portiere und eine Hängematte gefunden, die alle in der fraglichen Nacht in Glogau gestohlen worden sind. Das Strafverfahren wird sofort einsehen.

Beuthen. Die Ehescheidungen nehmen hier in bedenklicher Zahl zu. Vor dem Landgericht erreichten diese Prozesse bereits die Zahl 200, wobei in der vorwiegenden Mehrzahl eheirrende Frauen als Bellagte zu verzeichnen sind.

### Letzte Telegramme.

#### Der Vormarsch der Tschechen.

Prag, 8. Dezember. (WZ.) Blättermeldungen zufolge wurde Tephly-Schönau von tschechisch-slowakischen Truppen besetzt. Die Vertreter von Stadt und Bezirk Tephly legten namens der deutschen Bevölkerung Verwahrung ein gegen die Besetzung und erklärten, daß sie nur unter dem Druck der militärischen Gewalt sich den Maßnahmen der tschechisch-slowakischen Truppen fügen. Die Besetzung vollzog sich in Ruhe und Ordnung.

Saut „Moravni Riky" ist Höhenelbe am Sonnabend von tschechisch-slowakischen Truppen besetzt worden. Ruhe und Ordnung wurden nicht gefährdet.

Wien, 8. Dezember. Das Wiener Staatsamt für Heerwesen verlaubbart amtlich: In einer Besprechung zwischen italienischen und tschechisch-slowakischen Delegierten und der Zentraltransportleitung wurden Vereinbarungen über den Durchzug des tschechisch-slowakischen Armeekorps von der italienischen Front durch Deutsch-Oesterreich nach Böhmen getroffen. Der Transport wird den Weg von Toblach über Villach-Selzthal Mauthausen nach Budweis einschlagen. Der Durchzug wird zwölftage in Anspruch nehmen. Die tschechisch-slowakischen Truppen werden mit voller Bewaffnung und Ausrüstung in Begleitung italienischer Offiziere fahren. Sie sind als Truppen der Entente anzusehen, denen auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen das Recht des freien Durchzuges durch unser Gebiet gewährt werden muß.

#### Wüste Ausschreitungen der Tschechen.

Brünn, 8. Dezember. Der „Brünnener Tagebote" berichtet: Die Stadt Holleschau ist der Schauplatz wüster Ausschreitungen gewesen. Gegen 11 Uhr nachts drangen tschechisch-slowakische Soldaten, nachdem sie vorher in einem Gasthause gezecht hatten, in die Judengasse ein, wo sie sämtliche Geschäfte, Lokale und Magazine gänzlich ausplünderten. Die Wachmannschaft wurde nach kurzem Handgemenge entwaffnet. Der jüdische Kaufmann Grünbaum, der vor kurzem als Invalide aus dem Felde heimgekehrt war, wurde durch Bajonettschlag und einen Schuss getötet. Ferner wurde der Bildhauer Hugo Gräber erschossen. Die Plünderungen dauerten die ganze Nacht an. Am Morgen griffen die Ausschreitungen auf den übrigen Teil der Stadt über. In der Frühe traf militärische Hilfe aus Kojetein ein, um die Ordnung wieder herzustellen. Diese Abteilung soll sich jedoch an den Plünderungen beteiligt haben. Die bekannte Kleiderfabrik Beer ist vollständig verwüstet und ausgeplündert worden. Der hier angerichtete Schaden beträgt allein 600 000 Kronen. Insgesamt dürfte sich der Schaden auf mehrere Millionen Kronen belaufen.

#### Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche zu Waldenburg.

Mittwoch den 11. Dezember, abends 8 Uhr: Bestunde in Waldenburg: Herr Pastor Lehmann.

Mittwoch den 11. Dezember, abends 8 Uhr: Bestunde in Ober Waldenburg: Herr Pastor prim. Horter.

Donnerstag den 12. Dezember, abends 8 Uhr: Bestunde in Hermsdorf: Herr Pastor prim. Horter.

Die Bestunde im Gemeindefaal der Neustadt fällt in dieser Woche aus.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühlh., für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

### Einlösung von Notgeld.

Die von der Stadt im Jahre 1917 ausgegebenen Notgeldscheine Serie I, Städte zu 10 Pfennig und 1/2 Mark, in gelber und grauer Farbe, sind bis zum 31. Dezember 1918 bei der Stadthauptkasse einzulösen. Städte, die bis zum genannten Zeitpunkt nicht eingelöst sind, verlieren ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 6. Dezember 1918.

Der Magistrat.

### Verkauf von Einkellerkartoffeln.

Am Dienstag den 10. Dezember und erforderlichenfalls am darauf folgenden Mittwoch findet vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—5 Uhr in der Fürstl. Biegelei, Salzbrunner Weg, und im Kottlerkeller in der Neustadt ein Verkauf von Einkellerkartoffeln auf die Bezugscheine bis einschl. Nr. 1800 statt. Für jede Person kann vorläufig nur 1 Zentner Kartoffeln abgegeben werden. Mitzubringen und abzugeben sind die Bezugscheine und sämtliche Kartoffelkarten. Die Bezugscheine werden nach Vermerk der Abgabe später zurückgegeben.

Waldenburg, den 9. Dezember 1918.

Der Magistrat.

### Dittersbach.

Alle in Dittersbach und Bärengrund beschäftigten Ausländer werden hiermit aufgefordert, ihre Arbeiter-Registrierungskarten in der Zeit

vom 10. Dezember 1918 bis 10. Januar 1919 an den Nachmittagen von 3 bis 6 Uhr im hiesigen Amtsbüro, Zimmer 5, zur Erneuerung für das Jahr 1919 vorzulegen. Der Umtausch der Karten erfolgt unentgeltlich, sofern deren Inhaber nachzuweisen vermögen, daß sie seit Ausstellung der Karte ununterbrochen im Deutschen Reich verblieben sind.

Für die erst nach Ablauf der oben gestellten Frist zum Umtausch eingereichten Karten ist eine erneute Ausfertigungsgebühr von 2 Mark zu entrichten.

Die Arbeitgeber werden hiermit gleichzeitig ersucht, die von ihnen beschäftigten Ausländer zur rechtzeitigen Vorlegung ihrer Legitimationskarten zum Umtausch anhalten zu wollen.

Dittersbach, 3. 12. 18.

Amtsvorsteher.

### Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der Judenzusatzmarken für Kinder im 1. Lebensjahre erfolgt Dienstag den 10. Dezember 1918, von 8 bis 1 Uhr vormittags, im hiesigen Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg, 9. 12. 18.

Gemeindevorsteher.

### Neuzendorf.

### Kartoffelverkauf.

Mittwoch den 11. d. Mts., vormittags von 8—12 Uhr, Verkauf von Einkellerkartoffeln für Haus Nr. 1 bis 100.

Neuzendorf, 9. 12. 18.

Amtsvorsteher.

### Lehmwasser.

Sparnotlämpchen und -kerzen eingegangen. Dieselben können sofort im Gemeindebüro gegen Zahlung des Kaufpreises in Empfang genommen werden.

Lehmwasser, 6. 12. 18.

Gemeindevorsteher.

### Vermessungsbüro.

Ich habe meine Berufstätigkeit als vereideter Landmesser wieder angenommen. Mein Büro befindet sich vorläufig nur in Wüstegiersdorf.

### Walter Marz,

vereideter Landmesser und Kulturingenieur.

Fernsprecher: Amt Wüstegiersdorf Nr. 12.

Amtlich gültige Messungen für Grundstückerwerb, wie Teilungen, Grenzherstellungen, Parzellierungen, Straßen- und Bauplagabmessungen, \* Bebauungs- und Fluchtlinienpläne, \* Nivellements, \* Reameßung von Gütern und ganzen Ortsgasten, \* Anfertigung genauer Karten und Pläne.

### Witwer, 37 Jahre alt

mit 4 Kindern, in gesicherter Lebensstellung, sucht zwecks Heirat die Bekanntschaft einer Witwe ohne Anhang. Gest. Zuschriften unter D. N. in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Abhanden gekommen am Sonntag nachmittag im Gastzimmer der „Gorkauer Halle" eine einfache braune Dreifachschne mit 16—17 W. Inhalt. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Suche per bald gute Fleischeri zu pachten; späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Offerten unter G. R. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

### Größere gekleidete Puppe

zu verkaufen bei

Scholz, Frelburger Straße 17.

Geld gegen monatl. Rückzahlung verleiht

R. Calderarow, Hamburg 6.

Lüchtige Vertreter gesucht.

### Weihnachtskerzen

aus Stearin, Wachs etc. sind verboten. Viel praktischer u. sparsamer sind meine ges. gesch.

Baldur-Weihnachtskerzen.

100 Stk. 60 W., 50 Stk. 31,50 W., Probeendung, enth. 30 Stk., 20 W. frei Haus Nachh.

Berandhaus E. Schroeder, Berlin SW. 48,

Friedrichstraße Nr. 80.

Am Freitag abend 5 $\frac{1}{4}$  Uhr verschied nach langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

der **Berghauer**  
**Richard Schilpert,**

im Alter von 46 Jahren. Um stille Teilnahme bitten

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Frau **Pauline Schilpert** u. Kinder.

Beerdigung: Dienstag nachm. 1 $\frac{1}{2}$  Uhr von der Fürstlichen Leichenhalle in Ober Waldenburg aus.

Heute morgen 5 Uhr entschlief sanft und gott- ergeben nach kurzem, aber schwerem Leiden unsere inniggeliebte, horzengute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

verw. Frau Kaufmann  
**Bertha Ochmann,**  
geb. **Scholz.**

Ober Waldenburg, den 9. Dezember 1918.

Die tieftrauernden Kinder:

Gertrud Ochmann, Lehrerin,  
Walter Ochmann, Postassistent.

Beerdigung: Donnerstag den 12. d. M., 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, Kirchstraße 27 a, aus.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute früh 7 Uhr meine treue Gattin, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Luise Baumert,**  
geb. **Tschentscher,**

im Alter von fast 60 Jahren.

Um stilles Beileid bitten

**Baumert,** Polizei-Wachtmeister,  
und Tochter.

Dittersbach, den 8. Dezember 1918.

Beerdigung: Mittwoch den 11. d. M., nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Für die zahlreichen Beileidskundgebungen und Kranzspenden beim Heimgange unserer inniggeliebten Schwester, Schwägerin und Tante, des

Fräuleins  
**Hildegard Penzholz,**

erlauben wir uns auf diesem Wege herzlich zu danken.  
Hirschberg, Kuttlau, Waldenburg i. Schl., Langen-  
oels (Bez. Liegnitz), 8. Dezember 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Fröbelschule — Haushaltungs- — Kochschule — Töchterpensionat  
von Frau C. Krohmann, Berlin, Dittelsstr. 82. Kurse für Haus-  
und Bekf., Kinderfräulein I. und II. Klasse, Stützen, Jungfern,  
Stubenmädchen. Freiprosp. Eigenes Haus mit Garten.

**Modes.**

Eine mit elegantem Damenputz unbedingt vertraute, im Verkehr mit feinerer Kundschaft sehr gewandte

**Verkäuferin**

gesucht.

Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit und der Gehaltsansprüche an

**Firma Ottilie Krüger,**  
Waldenburg i. Schles.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung unseres lieben Gatten und guten Vaters,

des Invaliden  
**Ferdinand Vökel,**

sagen wir allen für die schönen Kranzspenden u. denen, die uns so hilfreich zur Seite gestanden haben, ein herzliches „Gott vergelt's!“

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Gute Messing-Blasinstrumente**

(B-Trompeten, Es-Althörner, B-Tenorhörner), sowie Trommeln, Signalhörner, Pfeifen und Schlagzeug preiswert zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

**Wirtschafts-beamter**

sucht auf Grubendirection zum 1. Januar 1919 Stellung als Stall-, Futter- oder Schirrmester. Mit Pferdepflege und Behandlung gut vertraut. Offerten bitte an

**Landwirt Streckenbach,**  
Pöche, bei Wartofsch,  
Kreis Strehlen.

**Büchergeselle** sucht per bald oder später Stellung. Gefl. Angeb. mit. H. in die Geschäftsstelle d. Bl.

**Wäsche** für sofort gesucht. Präkelt, Neue Straße 5a.



**Sitzspiele**  
Albertstrasse.  
Telephon Nr. 882.  
Nur noch Montag  
ab 5 $\frac{1}{4}$  Uhr:

**Der Weg, der zur Verdammnis führt.**

Das Schicksal der **Anne Wolter.**  
Der größte Sittenroman.

Dienstag das beste Werk  
**Hella Mojas**

aus dem Zirkusleben usw.  
Nur ein **Schmetterling.**  
Wurde a. Zt. im großen Hauptquart. aufgeführt.

Das Verlobungsboot.  
Instspiel in 2 Akten.  
**Harry als Detektiv.**  
Lustspiel in 2 Akten.

**Züchtige Zuarbeiterinnen für feinen Damenputz, Lehrmädchen für den Verkauf**  
per 1. Februar gesucht.  
**Ottile Krüger, Gartenstr. 26.**

**Redegewandte Herren u. Damen** werden gesucht als Reisende auf Provision. Zu ertragen bei Reimann, Waldenburg i. Schl., Charlottenbr. Str. 11, zwischen 5-6 Uhr abends.

**Kräftige Arbeiterinnen** für das Brennhaus, mehrere **Schalen-Ueberformerinnen** für die Dreheret, werden sofort eingestellt.

**Carl Krister,** Porzellanfabrik Waldenburg i. Schl.

Saubere Bedienung für sofort gef. Hermannpl. 2a, I. l. Meldungen zwischen 4-7 Uhr.

zum 2. Januar ein 15-16jähr. Mädchen gesucht, welches zu Hause schlafen kann.  
Jentsch, Scheuerstr. 19, I. r. h. 3.

**Geübte Einlegerin,** die schon als solche tätig war, für unsere Buchdruckerlei gesucht. Buchdruckerlei Ferd. Domel's Erben.

**Pfadfinder-Korps Waldenburg.** Mittwoch den 11. Dezember, abds. 7 Uhr: Arbeitsstunde im Heim. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

**Stadttheater Waldenburg** (Hotel „Goldenes Schwert“). Dienstag den 10. Dezember: Neu einstudiert!

**Die Königin der Luft.** Operette in 3 Akten von Max Reimann und Otto Schwarz.

Russl. von Otto Schwarz. Donnerstag den 12. Dezember: Glänzender Schauspiel-Abend! **Die Brüder von St. Bernhard.** Schauspiel in 5 Akten von D'hoer

**Dittersbach.**

Mittwoch den 11. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Saale des „Försterhauses“ eine **öffentliche Bürger-Versammlung** statt, wozu sämtliche Hausbesitzer, Handwerker, Gewerbetreibende und Bürger eingeladen werden.

**Tagesordnung:**  
1. Stellungnahme zu den wichtigsten Tagesfragen. Referent Herr Lehrer Kricko, Bad Salzbrunn.  
2. Zweck der Versammlung; Wahl eines Bürgerrates. Unterscheiden werden die vereinigten Gewerbetreibenden und Hausbesitzer von Dittersbach.

**Orient-Theater**

**Hente Montag letzter Tag!**  
Anfang pünktlich 5 $\frac{1}{2}$  Uhr:

**Henny Porten**

in dem wundervollen Filmwerk

**Das Maskenfest des Lebens**

oder:

**In ihm habe ich dich geliebt!!!**

Sowie

**Elly Berry**

in dem reizenden Lustspiel

**Elly's Brautfahrt.**

**Dienstag bis Donnerstag**

die neueste Film-Diva,  
die bildschöne Künstlerin

**Iven Andersen**

in dem großen Schauspiel:

**Um eine Stunde Glück!**

Hervorragendes Kunst- und  
Ausstattungs-Filmwerk.



## Amerikas Lebensmittelhilfe.

Ein Berliner Industrieller, der Gelegenheit hatte, mit einem gut informierten Amerikaner zu sprechen, sendet der „W. Z.“ einen Bericht über das Ergebnis des Gespräches.

Der Amerikaner erzählte u. a., daß ein Abgeordneter des amerikanischen Noten Kreuzes am 25. v. Mts. in Berlin eingetroffen wäre, um sich im Auftrage seiner Regierung genau über die Verhältnisse zu unterrichten. Er müsse darauf aufmerksam machen, daß die amerikanischen Freistaaten unter seinen Umständen von ihrem in Belgien angewandten System abgehen würden. Für die neue deutsche Regierung würde es sich hier einfach um ein Entweder—Oder handeln. Entweder sie gestatte die Verteilung der Lebensmittel unter Kontrolle amerikanischer Mandatäre oder aber sie verzichte auf die Lebensmittel überhaupt. Vor allen Dingen würde dafür Sorge getragen werden, daß tatsächlich auch die am meisten Darbenden der Bevölkerung ihren richtigen Anteil an den zur Verfügung stehenden Mengen erhielten. Ausschließen wäre eine Bevorzugung der Arbeiter der Kriegsindustrie, die neben den Kriegsgewinnlern, wie in Amerika sehr wohl bekannt, wesentlich besser gelobt hätten als die übrige Bevölkerung. Die wirklich Notleidenden wären die diesen kleinen Beamtenfamilien usw.

Ich bin erstaunt gewesen, so fährt der Industrielle fort, aus diesen Ausführungen zu entnehmen, wie gut Amerika über die verhältnismäßig günstige Versorgung der zur Kriegsindustrie gehörigen Arbeiterschaft unterrichtet ist. Ich wußte aus Erzählungen, besonders von Direktoren der im Westen gelegenen Kriegsindustrie-Gesellschaften, daß es dort zu so erheblichen Einschränkungen nicht gekommen ist. Die mit der Ueberwachung betrauten amtlichen Stellen haben ganz besonders im Westen beide Augen zugebracht, um nur ja unter den Belegschaften und Arbeiterschaften eine gute Stimmung aufrechtzuerhalten und Streiks zu vermeiden. Es ist dies also dasselbe Moment, welches die von den Berliner Gemeinden organisierte Kohlenstille nach vor einigen Tagen zu der Erklärung veranlaßt hat, daß sie den Einsatz genügend Kohle und elektrische Kraft zur Verfügung stellen würde, um schon vor 10 Uhr vormittags ab ihre Pforten zu öffnen, während sie jetzt ungemein einschneidende Maßnahmen beschlossen hat, um die Versorgung Berlins mit Brennmaterial überhaupt aufrechtzuerhalten zu können.

Vor einem Rätsel stehe das Ausland, so sagte der Amerikaner weiter, daß das deutsche Volk die ungeheure Tragweite seiner Niederlage, die entsetzliche Tiefe und Nachhaltigkeit seiner Katastrophe noch nicht begriffen hätte. Wie es möglich wäre, daß die Leute in Deutschland dahinlebten, als hätten sie den Krieg gewissermaßen mit Anstand verloren, als wäre im großen und ganzen alles beim alten geblieben, verursache draußen Kopf-schütteln und Verwunderung. Das ganze Treiben bei uns mache den Eindruck eines völligen Chaos. Wir haben uns eingebildet, ein großes und ehrliches Volk zu sein. In der Stunde der Gefahr haben wir uns des Platzes, auf den uns Bismarck gehoben hat, unwürdig gezeigt.

## Die Aussichten der Schuh- und Lederversorgung.

Die Bevölkerung erwartet nach Eintritt der Demobilisierung reichliche Anfälle an Lederschuhwerk, durch die die bisherige Schuh- und Ledernot rasch und vollständig behoben werde. Leider sind, nach den Mitteilungen der Reichsstelle für Schuhversorgung, diese Annahmen nicht zutreffend. Die bisher für die Zivilbevölkerung zur Verfügung stehenden Ledermengen ergaben nach der Erzeugung der letzten Monate auf das Jahr gerechnet ungefähr 20 Millionen Paar Lederschuhwerk. Hiernach konnte ungefähr nur der dritte Teil der Bevölkerung des Deutschen Reiches im Jahre ein Paar Lederschuhe erhalten. Diese Zahl beweist die außerordentliche Schuhnot, unter der bisher die Zivilbevölkerung gelitten hat.

Durch den Wegfall des Heeresbedarfes wird eine erhebliche Steigerung der Schuherzeugung erwartet werden können. Allerdings wird sich diese Steigerung nicht so rasch vollziehen, denn sie bedarf der Wiedereröffnung und Einrichtung von ungefähr 600 Schuhfabriken, die bisher wegen der bestehenden Ledernappheit stillgelegt waren. Schon unter gewöhnlichen Verhältnissen hätte die Inbetriebsetzung dieser Fabriken Wochen erfordert; diese Frist wird sich unter den herrschenden außerordentlich schwierigen Verkehrsverhältnissen erheblich verlängern. Alles hängt davon ab, wann es möglich ist, den Fabriken die erforderlichen Rohstoffe, einschließlich Kohlen, zuzuführen. Auch werden die Ledermengen, die durch den Wegfall des Heeresbedarfes für die Zivilbevölkerung frei werden, nicht unerheblich unterschätzt. Ein größerer Teilbetrag

des militärischen Bedarfs wurde aus den Anfällen in Rohware aus den besetzten Gebieten im Westen und Osten gedeckt. Diese Anfälle fallen restlos weg, während infolge des Rückganges der Schlachtungen und der Eingriffe in die Jungviehbestände die inländischen Hautanfänge an Zahl und Güte ständig sinken. Hierüber dürfen auch Nachrichten nicht täuschen, nach denen in der einen oder anderen Lederfabrik größere Bestände an Häuten und Leder festgestellt sind. Diese Bestände werden restlos der Bewirtschaftung zugeführt. Vorausgesetzt, daß zu dem etwas reichlicher vorhandenen Bodenleder auch die nötigen Mengen Oberleder durch möglichst rasche Umstellung der Lederproduktion für Heeresbedarf auf die verschiedenen Arten Schuhoberleder für Zivilschuhwerk beschafft werden können, werden diese Lederanfänge im Laufe von ungefähr sechs Monaten etwa eine Verdoppelung der derzeitigen Schuherzeugung von 20 auf 40 Millionen Paar ermöglichen. Selbst in diesem Falle können aber höchstens 75 v. H. der Bevölkerung im Jahre ein Paar Lederschuhwerk erhalten; ein Viertel der Bevölkerung bleibt nach wie vor unberücksichtigt. Die Bevölkerung muß sich daher vor über-schüssigen Hoffnungen hüten; die Schuhknappheit wird auch noch weit in das Jahr 1919 hinein bestehen bleiben, wenn auch eine gewisse Milderung erhofft werden kann. Für Lederschuhwerk bleibt daher das Gebot sparsamsten Verbrauches und geordneter Verteilung fortbestehen.

Die Reichsstelle wird für sich und die auf ihrem Arbeitsgebiet tätigen Organisationen nach Möglichkeit einen raschen Abbau der bestehenden Zwangswirtschaft anstreben. Dieser Abbau kann aber ohne Schaden für das Allgemeinwohl nur allmählich in dem Umfange erfolgen, in dem die Deckung des notwendigen Bedarfs der Zivilbevölkerung in freier Wirtschaft gesichert ist.

Eine augenblickliche Milderung der Schuhnot wurde durch die Bereitstellung des Schuhwerks erwartet, das für den Militärbedarf hergestellt wurde und bei den einzelnen militärischen Centern lagerte. Zwischen der Heeresverwaltung und der Reichsstelle für Schuhversorgung ist bereits grundsätzliches Einverständnis darüber erzielt, daß sämtliche entbehrlichen militärischen Bestände zur Verfügung gestellt werden. Leider haben Eingriffe in die militärischen Bestände die ursprünglich angenommenen Mengen wesentlich verringert. Auch erschweren die bestehenden Transportverhältnisse, die noch verfügbaren Bestände so rasch in den allgemeinen Verkehr zu bringen, wie ursprünglich erhofft wurde. Die durch das Freiwerden der militärischen Bestände erwartete Entspannung der Lage auf dem Schuh- und Ledermarkt wird daher unter den ob-waltenden Verhältnissen ganz wesentlich hinter dem Zustand zurückbleiben, der bei einer geregelten Durchführung der Demobilisierung erwartet werden konnte.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Dezember 1918.

### Der Katholikentag in Waldenburg.

Durch die tiefgreifenden Maßnahmen der neuen Regierung sind auch die Katholiken des hiesigen Berglandes auf den Plan gerufen worden und haben am Sonntag nachmittag in großen Versammlungen ihr Denken und Fühlen in unseren bewegten Tagen energisch und unzweideutig kundgegeben. Zunächst waren für die Versammlungen nur die Säle der „Gorkauer Halle“ und der „Stadtbrauerei“ in Aussicht genommen. Da beide Räume den gewaltigen Zustrom der Teilnehmer nicht zu fassen vermochten, wurde er noch in die Pfarrkirche und das „Katholische Vereinshaus“ gelenkt. In der Kirche sprach der Geistliche Landessekretär Dr. Otte, Seminardirektor Dr. Wagner und Frau Geheimrat Tina Körner, sowie auch Dr. Otte, sämtlich aus Breslau, sprachen an den anderen Stellen.

Im Gorkauer Saal, dessen Bühne Festschmuck zeigte, eröffnete Kanonikus Gause die imposante Versammlung, indem er vor allem den heimkehrenden Kämpfern namens der Heimat herzliches und dankbares Willkommen entbot. Darauf hielt Dr. Wagner einen Vortrag über das Thema „Deutscher Volksstaat und katholisches Glaubensbekenntnis“. Der Deutsche, so führte der Redner aus, war immer am größten im Unglück. So wird er auch diese schwere Krise überwinden. Jetzt gilt es nicht, nach den Schul-digen zu fragen, jetzt gilt es, auf den Trümmern Neues aufzubauen. Der Katholik ist gern und freudig zu tatkräftiger Mitarbeit bereit; er sieht aber als ein unentbehrliches Hilfsmittel zu diesem Aufbau seinen heiligen Glauben und seine Kirche. Er wünscht das deutsche Volkstum auf eine christliche Basis gestellt. Der Katholik verbeugt sich vor jeder ehrlichen Schuherzeugung, er will aber auch seine Ueberzeugung gelehrt wissen. Darum müssen ihn Maßnahmen, die einen tiefen Eingriff in sein religiöses Fühlen bedeuten, aufs tiefste verletzen und zu energischem Widerstand anregen. Wie für sein Vaterland, so wird er für seinen heiligen Glauben leben, wirken

und sterben. Mit reichem Beifall dankte die Versammlung dem Redner.

Der zweite Redner, Dr. Otte, sprach über „Alte und neue Kulturkämpfe“. Nachdem der Vortragende die Kämpfe der katholischen Kirche im Laufe der Zeiten geschildert, beleuchtete er die von der neuen Regierung ausgehende Bewegung gegen die Kirche. Die Maßnahmen eines Adolf Hoffmann seien wirklich nicht so harmlos, wie sie von gewisser Seite hingestellt würden, ja die Herren vom Kultusministerium seien schließlich vor ihrer eigenen Courage erschrocken und hätten in jüngerer Zeit ganz besondere Schärpen ihrer Erlasse abzuschwächen versucht. Erlasse, wie der die Trennung von Kirche und Staat, die Beseitigung der konfessionellen Schule, die Beraubung der Ordensgenossenschaften, bedeuten Faustschläge in das Gesicht des Katholiken. Die Beihilfe des Staates zur Unterhaltung der katholischen Kirche sei ein durch die 1810 erfolgte Einziehung von Kirchen- und Klostergut verbrieftes heiliges Recht der Katholiken; wolle die neue Regierung sich dieser Pflicht entziehen, dann müsse sie dieses Gut wieder herausgeben. Was der Staat aus den eingezogenen Gütern in den ver-lausenen hundert Jahren für die Bedürfnisse der Kirche aufgewendet habe, erreiche nicht die Summe der vom Berliner A. und S.-Rat innerhalb von 14 Tagen verwirtschafteten Gelder. Auch der neue Kulturkampf werde überwunden werden, und der Katholik werde immerdar auch in diesen Zeiten im Vertrauen aufs Kreuz leben, kämpfen und siegen. Dr. Otte löste mit seinen Darlegungen einen Sturm der Begeisterung aus.

Kanonikus Gause dankte beiden Rednern im Namen der Versammlung, wandte sich gegen das un-liebliche Benehmen eines nicht katholisch gesinnten Gastes, der den Vortragenden durch einen abfälligen Zwischenruf gestört, und forderte alle Wähler, vor allem auch die weiblichen, bei der bevorstehenden Wahl zur Nationalversammlung zur tatkräftigen Unterstützung des Zentrums auf. Arbeitersekretär Mischke forderte die arbeitende Männer- und Frauenwelt auf, sich nicht von dem von den roten Gewerkschaften ausgeübten Terror einschüchtern zu lassen, sondern ihre wirtschaftliche und soziale Vertretung bei der katholischen Organisation zu suchen, die gleichfalls von den Werken anerkannt sei.

Das in den Versammlungen Gehörte — Frau Tina Körner sprach in der „Stadtbrauerei“ und im Vereinssaal über „Die katholische Frauenwelt und die neue Zeit“ — verdrängte sich zu einer von allen Teilnehmern einstimmig angenommenen Entschliessung, die u. a. besagt, daß die Versammelten sich auf den Boden der Leitfäden des Zentrums als einer christlichen Volkspartei stellen, energisch hal-bigen, endgültigen Friedensschluß, schnelle, völlig freie Wahlen zur Nationalversammlung und gegebenenfalls die sofortige Einberufung des Reichstages verlangen, daß sie den schärfsten Widerspruch gegen die Diktatur oder Annahme der öffentlichen Gewalt durch eine einzelne Partei oder Gruppe erheben, daß sie die Trennung von Kirche und Staat, von Kirche und Schule, die Aufhebung der konfessionellen Schule und die jüngsten ohne Parlament verordneten Schulerlasse von Adolf Hoffmann verurteilen, daß sie Schaffung von Arbeits-gelegenheit, Brot und Fürsorge für alle Volksgenossen, sowie eine gerechte Steuerpolitik unter scharfer Erfassung der Kriegsgewinne fordern, daß sie schärfste Verwahrung gegen den verführten erzwungenen Zwang zum Eintritt in gewisse gewerkschaftliche Organisationen einlegen, und den katholischen Arbeitern und Arbeiterinnen den restlosen Beitritt zu den vom Bischofsanbischöf zugelassenen gewerkschaftlichen Vereinigungen empfehlen.

Eine zweite Resolution beantragt bei dem Vorstande der Zentrumspar-tei, diese wolle mit aller Energie bei der Nationalversammlung durchsetzen, daß bei der Wahl zum preussischen Landtage jede Einzelstimme voll zur Geltung kommt im Sinne des von Dr. Heising im Dezember 1917 dem Wahl-rechtsausschuß des preuß. Abgeordnetenhauses gemachten Wohlmodus-Vorschlages.

### Versammlung der Angehörigen deutscher Kriegsgefangener.

Zu einer gewaltigen Kundgebung gestaltete sich die am gestrigen Sonntag in Breslau im großen Saale der Hermannloge, Museumplatz, abgehaltene Versammlung der „Vereinigung von Familien deutscher Kriegsgefangener für Schlesien, Posen und Pomern“. Schon 1/2 Stunde vor Beginn war der Saal so gefüllt, daß die Türen geschlossen werden mußten. Da noch viele hundert von Teilnehmern draußen in den Vorräumen und auf den Treppen standen, wurde die Abhaltung einer zweiten Versammlung um 1/2 Uhr angekündigt.

Der Vorsitzende der Vereinigung, Prof. Kessel (Breslau), hielt einen Vortrag über: „Was ist zu tun, um die Befreiung unserer Kriegsgefangenen zu ermöglichen?“ Der Vortragende führte ungefähr folgendes aus: Wer fern von seinen Lieben wohnen muß, dem zehrt der Gram am Herzen. Dieser Gram wird von unseren Feinden genährt durch die maß-losen Leiden, die taum durch Worte zu schildern sind,

welche unseren armen Kriegsgefangenen aufgezwingen werden. Weihnachten steht vor der Tür, unsere Krieger kehren heim, heim zu ihren Lieben, doch unsere Gefangenen müssen draußen bleiben — ohne Geld und ohne Weihnachtsfrieden im Herzen. Fürwahr, ein trauriges Los! Als die Waffenstillstandsbedingungen mit Bulgarien, der Türkei und Serbien bekannt wurden, hofften wir für das deutsche Volk auf günstigere Bedingungen. Umsonst, denn auch die Aenderung des 10. Punktes derselben, daß die Heimbeförderung unserer Gefangenen bei den Vorfriedensverhandlungen geregelt werden soll, bedeutet noch nicht viel. Die Unruhe, daß unsere Kommission solche maßlosen, niederschmetternden Bedingungen annahm, bleibt bestehen. Aber auch unser Volk schwieg in stummer Verzweiflung, während man in der englischen und französischen Kammer über die schlechte Behandlung der feindlichen Kriegsgefangenen bei uns schimpfte. Da wurde eine Kommission ausgewählt, die die Angelegenheit sorgfältig prüfte, und den feindlichen Regierungen wurde das tiefste Bedauern ausgedrückt. Als den Herren da drüben die Rückbeförderung ihrer Gefangenen zu langsam ging, wurde ein tiefer Vorwurf gemacht, und Besserung verprochen. Und unsere Aermsten in Feindesland? Sie schienen verlassen!

Wenn ein Volk so tief niedergeschmettert ist, erhebt die Frage berechtigt: „Was ist zu tun, um unsere Kriegsgefangenen zu befreien?“ Nur eine allgemeine Erhebung des Volkes kann Wandel schaffen, denn ein Volk, das sich selbst verliert, ist verloren. So haben sich denn einige Männer in der Provinzialhauptstadt ermannt und gründeten — ein Häuflein von 50 — oben genannte Vereinigung. Bald lang zu uns aus den Provinzorten ein Echo herüber, so aus Waldenburg, Neurobe u. a. (Der im Kreise Waldenburg gegründete Bezirksverein zählt heute nahe an 500 Mitglieder. Und doch stehen den edlen Bestrebungen noch viele fern.) Bald trafen auch Nachrichten aus dem Reiche ein, aus Frankfurt, Dresden, Magdeburg, Dessau (Landesverein für Inhaft, 2800 Mitglieder) und so wächst die Zahl täglich.

Es ist der Vereinigung gelungen, den Bischof von Paderborn zu gewinnen, der eine Mittschrift an den Papst weiterreichen will; Staatssekretär Erzberger antwortete auf eine Eingabe, daß er die Forderungen der Vereinigung anerkenne, auch das Mitglied unserer Regierung, Haase, erklärte zu diesen seine Zustimmung, schließlich soll auch noch Präsident Wilson für unsere gerechte Sache erwärmt werden. Es wird kein Mittel unversucht und kein Weg unbeschritten bleiben, der zum Ziele führt.

So möge, wie 1813 von Breslau aus das Morgenrot der Befreiung unseres Vaterlandes ersahnte, jetzt das edle und große Werk der Befreiung unserer Kriegsgefangenen ausgehen. Darum engerer Zusammenschluß aller beteiligten Kreise der Bevölkerung, ohne Unterschied des Standes; denn helfen wir uns selbst, so hilft uns auch Gott! Hierauf wurde ein Beschluß zur Weitergabe an die Regierung angenommen, dessen vier Punkte lauten:

1. Schutz unserer Gefangenen in Feindesland. Sofortige Befreiung und Rückbeförderung derselben nach völkerrechtlichem Brauch.
2. Hinzuziehung von Sachverständigen der Gefangenen. Fürsorge zu jeglichen Friedensverhandlungen.
3. Sofort beginnende erhebliche Erleichterungen und Verbesserungen der Behandlung, der Lebensverhältnisse und des Postverkehrs.
4. Gewinnung der Hilfe der neutralen Staaten als Mitverantwortlichen für die Durchführung des Völkerrechts.

\* Vortrag. Wie wir erfahren, wird Herr Gerichtsassessor Landsky demnächst einen öffentlichen Vortrag über Uebergangswirtschaft halten, dessen Reineinnahme zu Wohltätigkeitszwecken bestimmt sein soll.

\* Stadttheater. Unter Leitung des Herrn Direktor Pötter gelangt am Dienstag neu einstudiert die reizende Operette „Die Königin der Luft“ zur Aufführung. Noch aus der vorjährigen Spielzeit ist dieses mit schönen Gesangs- und Tanznummern reich ausgestattete Stück in bester Erinnerung. In den Hauptrollen sind die Damen Fräulein Geldern und Fräulein Wendi, sowie die Herren Direktor Mag Pötter, Willy Zibold, Heinz Wolf-Primer und Willy Tromperl vertreten. — Am Donnerstag gelangt das Schauspiel „Die Brüder von St. Bernhard“ von Anton Oborn zur Aufführung. — Als nächste Novität steht die Operette „Kinder! Amüsiert Euch!“ auf dem Spielplan.

† Kaiser-Panorama. Als eine Pracht-Serie in des Wortes bester Bedeutung ist die in dieser Woche ausgestellte Serie „Ein Besuch des bayerischen Königsschlusses Herrndiemsee“ zu bezeichnen. Dieses vom kunstsinigen König Ludwig II. erbaute Schloß bietet neben Neuschwanstein an Kunstschätzen, Pracht und Prunk wohl das Großartigste und Gediegenste, was Fürstenschlößer aufzuweisen vermögen. Von den mit kostbaren Decken- und Wandgemälden sowie Statuen und Bildwerken ausgestatteten Sälen und Zimmern erwähnen wir nur den Hartschüler-Saal, die Spiegelgalerie, den Saal des Krieges, den Friedenssaal, Chambre de Parade, das Beratungs-, Arbeits-, Porzellan-, Speise-, Bade- und Toilettenzimmer, den blauen Salon, das wunderschöne Treppenhaus usw. Schon der äußere Anblick des Königsschlusses mit den Parkpartien, dem Fortuna- und Regensbrunnen läßt erahnen, welche Kunstschätze das Innere desselben birgt. Ein Blick auf die im See malerisch gelegene Fraueninsel mit ihren Daulichtern beschließt den jeden Besucher gewiß hochbefriedigenden Anblicks-Idyllus.

\* Neue Banknoten. Es werden demnächst Reichsbanknoten zu 1000 und zu 100 M. ausgegeben werden,

welche sich von den Noten zu 1000 M. mit dem Datum des 21. April 1910 und von den Noten zu 100 M. mit dem Datum des 7. Februar 1918 nur dadurch unterscheiden, daß die beiden Stempel und die Nummern nebst Litera anstatt in roter Farbe in grüner Farbe gedruckt sind.

\* Bericht über die während des Monats November 1918 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen. Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die einmommenen Proben auf ihre Zusammensetzung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten eine Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Fettgehalt von 2,7 % und darüber feil: Ludwig, Neuestraße, Schmidt, Scheuerstraße, Piesche, Seitendorf, Käsner, Auenstraße, Scholz & Biedrich, Schackstraße, Ahmann, Krügerstraße, Pabel, Neustadt, Neumann, Neustadt, Käse, Neustadt, Kiepel, Hochstraße, Harttrumpf, Hochstraße, Wittner, Kirchstraße, Hängel, Friedländer Straße, Tinz, Altwasser, Kiese, Fürstensteiner Straße.

\* Die Jahrgänge 96—99. Das Kriegsministerium teilt mit: Die Zurückhaltung der Jahrgänge 96—99 dient lediglich den Bedürfnissen der Uebergangszeit. Die Entlassung der Jahrgänge 96—97 ist selbstverständlich und wird sich den übrigen Jahrgängen anschließen. Sie sollen keinen Tag länger gehalten werden, als der Gang der Demobilisierung, besonders auch die Abbeförderung der Gefangenen, erfordert. Es ist zu hoffen, daß mit der Entlassung des Jahrganges 96 Anfang Januar begonnen wird und auch die Entlassung des Jahrganges 97 noch im Januar beginnen kann. Ueber die Jahrgänge 98 und 99 wird die Regierung dann befinden.

\* Die Zulage zur Invaliden-, Witwen- und Waisenrente aus der Invaliden-Versicherung und zur Verletztenrente aus der Unfall-Versicherung wird unter den bisherigen Voraussetzungen bis Ende des Jahres 1919 weiter gewährt werden. Die Zulage soll künftig auch solchen Verletzten gewährt werden, die mehrere Unfallrenten von je weniger als zwei Drittel der Vollrente beziehen, wenn die vom Bundesrat zusammengezeichnet mindestens die Zahl 66% ergeben.

\* Vom schlesischen Bädereigewerbe. Der Zweigverband Schlesien vom Zentralvorstand deutscher Bädervereinigungen „Germania“ hat an das Generalkommando in Breslau folgende Eingabe gerichtet: „Gelegentlich der Heimkehr unserer Truppen ist auf einen erhöhten Bedarf an Nachwaren zu rechnen. Wir ersuchen daher ergebenst, etwaige Lieferungen entweder an die hiesige Ein- und Verkaufsgenossenschaft Breslauer Bädermeister zu übergeben, oder aber den Truppen Brotmarken zu verabfolgen, welche von den Breslauer Bädermeistern angenommen werden dürfen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann das Bäderhandwerk keine aus dem Felde zurückkehrenden Arbeitskräfte einstellen, wenn ihm nicht Arbeit zugewiesen wird. Da sich derselbe Mangel in der ganzen Provinz bemerkbar macht, ersuchen wir ergebenst, auch in dem übrigen Bereiche des 6. Armeekorps dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß das Bäderhandwerk zur Versorgung des Militärs mit Nachwaren herangezogen wird.“

\* Schutzmaßnahmen gegen Massenentlassungen und Gehaltsstärkungen bei den Angestellten. Den Regierungen und Vollsbeauftragten der deutschen Republiken, sowie den Arbeiter- und Soldatenräten sind in diesen Tagen von der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände die dringlichsten Forderungen der Angestellten übermittelt worden. Die unterbreiteten Vorschläge erstrecken sich auf die gesetzliche Regelung für die WiederEinstellung der Kriegsteilnehmer, auf die Arbeitsbeschaffung, die Arbeitsvermittlung, die Erwerbslosenunterstützung, sowie auf die Ueberführung der Heeres- und Marineverbände in die Friedenswirtschaft. Als besonders dringlich werden Maßnahmen verlangt, durch die die Angestellten gegen Massenentlassungen, gegen Gehaltsstärkungen und Streichung der Feuerungszulagen geschützt werden sollen. Um eine Wiederkehr der Zustände vom August 1914 zu vermeiden, ist sofort eine Notverordnung zu erlassen, wonach einem Angestellten nur mit einer Frist von drei Monaten nach Friedensschluß gekündigt werden kann. Nur das Vorhandensein eines wichtigen Grundes im Sinne der §§ 71, 72 des BGB. und des § 133 c, d der Gewerbeordnung, § 626 des BGB. entbindet von dieser Vorschrift. Ueber das Vorhandensein eines wichtigen Grundes entscheidet der Angestellten-Ausschuß unter Hinzuziehung einer Vertretung der Berufsorganisationen. Jede Gehaltsstärkung oder Streichung von Feuerungszulagen ist nur mit Genehmigung des Angestellten-Ausschusses zulässig. Betriebe, die zur Erfüllung dieser Vorschriften außerstande zu sein glauben, haben dies vor dem Schlichtungsausschuß, der für alle Betriebe als zuständig erklärt wird, unter Vorlegung der Geschäftsbücher zu beweisen. Ist kein Angestellten-Ausschuß vorhanden, so entscheidet in beiden Fällen der zuständige Schlichtungsausschuß.

\* Weitere Ausdehnung der Bezugscheinfreiheit. Nachdem bereits am 27. November 1918 durch Erweiterung der Freiliste mit dem Abbau der Bezugscheinfreiheit begonnen worden ist, kann nach sorgfältigen Feststellungen über die vorhandenen Bestände und die Bedürfnisse der Bevölkerung mit dieser Maßnahme fortgeschritten werden. Durch die Bekanntmachung vom 5. Dezember 1918 hat die Reichsbelleidungsstelle die Bezugscheinfreiheit auf folgende Gegenstände ausgedehnt: Strümpfe, Socken und Stutzen; Kopfschüler, Brustschüler, Kniewärmer, Leibbinden, Halsbinden, gestricke Schals, Pulswärmer; Schwitzer (Sweater) jeder Art, gestricke, gewirke oder gehäkelte Damenwesten, gewirkte Korsetts

schoner und Unterhosen (Tricotenden und -jaden sind bezugscheinfrei); Brusthalter, Büstenhalter, Niedergürtel, Geradhalter und ähnliche Gegenstände; Matrasen, fertig gefüllte Zuleits; abgepaßte Kopsstücker, Schals und Umschlageränder, Reise- und Schlafdecken, Decken für Tiere. Dabei wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß, soweit solche nunmehr auf die Freiliste gesetzten Waren den Kommunalverbänden durch die Kriegswirtschafts-Aktien-Gesellschaft für die minderbemittelte Bevölkerung zugewiesen worden sind, sie zwar ohne Bezugschein, aber nach wie vor nur gegen einen kommunalen Bezugschein abgegeben werden dürfen.

\* Gastwirtschaftliche nicht mehr beschlagnahmt. Die Wäse in Gastwirts- und ähnlichen Betrieben, sowie in Wäseverleibgeschäften war bisher auf Grund der Bekanntmachung der Reichsbelleidungsstelle vom 25. August 1917 beschlagnahmt. Die Besitzer solcher Wäse können sie danach wieder beliebig in ihrem Betriebe verwenden oder verarbeiten. Die Veräußerung dagegen ist nur ohne Gewinn und nur an Wiederverkäufer, nicht aber an Verbraucher (§ 9 der Bekleidungsverordnung vom 16. Juni/23. Dezember 1916) gestattet. Das Tischdeck- und Mundtuchverbot mußte zunächst noch aufrecht erhalten bleiben.

\* Die Besteuerung des Tanzes. Raum ist die Tanzergeldsteuer in einer ganzen Anzahl deutscher Städte und auf dem Lande wieder freigegeben, so wird sie auch schon als eine neue Geldquelle benutzt. Neben den feineren Lokalen, in denen für Speisen und Getränke entsprechend höhere Preise abverlangt werden, beabsichtigen auch Saal- und Konzertlokalinhaber die Steuerhürde anzuziehen. Die Breslauer haben, wie die „Deutsche Journalpost“ erfährt, folgende Beschlüsse gefaßt: Bei allen öffentlichen Tanzveranstaltungen wird ein Eintrittsgeld erhoben werden, und zwar im Stadtkreis mindestens 10, im Landkreise mindestens 20 Pfg. Auch wird der Gardeobenzwang eingeführt und ein Gardeobenzwang von 20 Pfg. erhoben werden. Es soll im allgemeinen für Herren für die Zeit von 4 Uhr nachmittags bis abends 11 Uhr eine Tanzgebühr von 3 M., für Damen eine solche von 1,50 M. zur Einführung gelangen. Will jemand keine Pauschale zahlen, so ist für den einzelnen Tanz eine Gebühr von 20 Pfg. zu entrichten. Bei Vereinsveranstaltungen sollen die Säle auch nicht mehr ohne Entschädigung hergegeben werden. Die Entschädigung soll bei einer Fläche bis zu 100 Quadratmeter 10 M., bei 200 Quadratmeter 20 M. usw. betragen. Im Winter soll für Beheizung noch ein Zuschlag von 50 Prozent erfolgen. Darüber hinaus gehen auch einzelne Arbeiter- und Soldatenräte gegen die Tanzenden vor, indem sie Erhöhungen der Tanzsteuer vornehmen. So hat der A- und S-Rat in Bremen dem dortigen Bäderverein gleich die Heraushebung der Tanzsteuer auf den zehnfachen Betrag angekündigt. Nach den Plänen der Wirte soll das Tanzabonnement für männliche Personen auf 2,50 M., für weibliche auf 1 M. erhöht werden. Die erhöhte Tanzsteuer bestimmte der A- und S-Rat, ebenso eine Abgabe von 30 Prozent der Gesamteinnahmen zugunsten der Witwen und Waisen gesellener Kriegsteilnehmer.

\* Ausbildung der Jagd in Preußen. Die in der Tageszeitung wiederholt veröffentlichten Mitteilungen, daß für Preußen die Ausbildung der Jagd durch allgemeine Anordnungen verboden oder beschränkt worden sei, sind nicht zutreffend. Vielmehr sind die bisher in Preußen für die Ausbildung der Jagd geltenden gesetzlichen Vorschriften unverändert in Kraft geblieben. Eingriffe örtlicher A- und S-Räte, die eine geregelte Jagdausbildung der Forstbeamten und anderer Jagdberechtigten unterbinden und Abhaltung von Treibjagden unter Hinzuziehung zur Jagd unberechtigter Personen verletzen gegen die Bestimmungen, die die Reichs- und Staatsregierung und der Vollausschuß des A- und S-Rates erlassen haben. Im Interesse der Volksernährung und zur Vermeidung von Wildschäden ist für einen verstärkten Abschuss des Wildes in geregelter Jagd Sorge zu tragen. Für etwa nötig werdende Änderungen der Jagdgesetzgebung werden die beruflichen Zentralstellen die erforderlichen Schritte unternehmen.

Z. Sandberg. Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag im Gehöft des zur Spinerei gehörenden Beamtenhauses ausgeführt. Dem Kadriauferer Milch wurden sechs Hühner und drei feste Kaninchen und dem Garnpader Wolf ebenfalls drei Hühner und zwei schlachtreife Kaninchen, nachdem die Schlösser zu den Stellen aufgebrochen waren, gestohlen. Die anderen noch dorthin befindlichen Schlösser waren fast sämtlich erbrochen.

Z. Nieber Salzhorn. Um sich einen billigen Weihnachtsgeschenken zu verschaffen, haben in der Sonntagnacht Diebe dem Mühlenpächter Dinnbier in der Neumühle einen nächtlichen Besuch abgestattet. Aus dem verschlossenen Stalle wurden 3 große Trutzhühner, 3 Enten, 1 Gans, 1 Hahn, mehrere Hühner und 3 Kaninchen gestohlen. Von dem Seilgelbstaub wurden nur schlachtreife Tiere mitgenommen. — In derselben Nacht wurde auch beim Gutbesitzer Reinhold Gläner eingebrochen. Die Diebe erbeuteten 5 Gänse.

A. Gärbersdorf. Eine Sitzung der Gemeindevertretung findet am Dienstag den 10. Dezember abends 8 Uhr, im Hotel Gärtner statt. Zur Beratung steht die Beschlußfassung über eine Veranstaltung zur Begräbnis unserer heimkehrenden Krieger, die Milchversorgung, ärztliche Beobachtung unserer Jugend, Gelegenheit für Erwachsene und Kinder, Einführung der General- und Berufsverbandschaft und Erwerbslosenfürsorge.

### Der Schicksalsweg.

Roman von W. Birkner.

Nachdruck verboten.

(30. Fortsetzung.)

„Gut, sehen Sie zu. Andernfalls lassen Sie ein neues Inserat einrücken.“

„Direktor von Strehlen verneigte sich, und die Angelegenheit war erledigt.“

Freda hatte natürlich keine Ahnung von diesen Plänen Gerhards. Sie war jetzt in einer friedlichen, glücklichen Stimmung. Jeden Morgen, wenn sie erwachte, hatte sie ein Gefühl, als sei ein Feiertag für sie.

In all der Zeit war sie noch nicht dazu gekommen, ihrem Bruder zu schreiben, wo und in welcher Stellung sie sich befand. Ueber Lehnsberg hatte sie ein kurzes Briefchen von Hans erhalten, worin er ihr mitteilte, daß er jetzt angestrenzten Dienst habe und daß er ihr demnächst wieder ausführlich schreiben wolle.

Nun hatte Freda endlich wieder einen Abend für sich frei. Drüben in Villa Ruben war Gesellschaft. Eva hatte sie zwar aufgefordert, herüberzukommen, aber Freda hatte abgelehnt. Wenn andere Gäste zugegen waren, wollte sie nicht hinübergehen. Und die Geschwister hatten sie auch nicht gedrängt. Es lag Gerhard nicht viel daran, Freda den Freunden seines Hauses als seine Sekretärin vorzustellen, da er sie bald in anderer Eigenschaft vorzustellen hoffte.

So war Freda also endlich zu einem ausführlichen Schreiben an ihren Bruder gekommen, in welchem sie ihn wissen ließ, daß sie sich als Sekretärin des Chefs auf den Kronanwerken befand. Sie berichtete ihm genau von ihren Rechten und Pflichten und teilte ihm auch mit, daß sie glücklicherweise in der Lage sei, ihm, wie bisher, die Zulage geben zu können, die er brauche.

Auch davon schrieb sie, daß sie bei Krügers gut untergebracht und daß die Schwester ihres Chefs ihr fast freundschaftlich nahegetreten sei.

Sie gab den Brief aber erst am nächsten Morgen in den Briefkasten, und so kam es, daß dieser Brief erst in Berlin eintraf, als Baron Ramberg bereits nach dem Mandovergelände abgereist war.

Hans von Ramberg hatte somit keine Ahnung, daß seine Schwester auf den Kronanwerken angestellt war. Und Freda ahnte ebensowenig, daß sie ihren Bruder sehr bald und hier auf den Kronanwerken wiederssehen sollte.

Der Diener entfernte sich. Nach einigen Minuten kam er wieder.

„Die Herren lassen sich nicht abweisen“, sagte er mit dunkelrotem Kopf und in nicht so höflicher Tone wie vorher. „Sie wollen um jeden Preis eine Unterredung mit Ihnen.“

„So weisen Sie ihnen die Türe, wenn sie nicht gußwillig gehen! Wir sind im Begriff, abzureisen. Der Wagen muß längst da sein! Komm, Hermine, wir dürfen nicht länger säumen! Du mußt Dich jetzt umkleiden!“

Er hatte sich erhoben und bot seiner Braut den Arm; es war etwas Herrisches in seinem Ton, das jeden Widerspruch und jedes Zaudern abschneidete, und mit laun verborgener Hast drängte er an den Gassen vorüber nach dem Nebenzimmer.

Aber ehe er noch die Türe erreicht, waren zwei Fremde in den Saal getreten, mit ernsten, düsteren Amtsmienen.

„Wir bedauern, die Gesellschaft stören zu müssen“, sagte der eine, der ältere, ein kleiner, grauhaariger Mann mit der Brille auf der scharfen Nase.

„Es bleibt uns keine Wahl, als hier einzudringen, nachdem die private Unterredung, die wir verlangten, uns verweigert wurde.“

Mit raschem Schritt hatte er sich dem Bräutigam genähert, und ihn scharf ins Auge fassend fragte er kurz:

„Sie sind Steffan Bogdan Sanden, gebürtig aus Bromberg in Posen?“

„Zu dienen! Was wünschen Sie? Wie kommen Sie dazu?“

Es war ein letzter Versuch, den Gleichgültigen zu spielen, mit Reiztheit dem drohenden Unheil die Stirne zu bieten.

Aber der kleine, grauhaarige Herr ließ sich nicht verblüffen. Er zog ein amtliches Schreiben aus seiner Brieftasche, das er Sanden reichte:

„Hier meine Beglaubigung. Herr Bogdan Sanden! Ich verhafte Sie — im Namen des Geistes!“

Sein Begleiter war neben ihn herangetreten, und beide standen dicht neben dem Fahlgewordenen, der nun wirklich einem gefangenen Raubtiere gleich mit den düster glühenden Augen, den fest aufeinander gepreßten Zähnen, dem Ausdruck ohnmächtiger Wut auf den verzerrten Zügen. Sie schienen einen Fluchtversuch zu bestrafen, dem sie zuvorkommen wollten.

Der jüngere Polizeibeamte warf einen mitleidigen Blick auf die Neuvermählte, die den Arm ihres Gatten losgelassen hatte und ihn mit großen, verwirrten Augen anstarrte. Sie schien nicht zu fassen, nicht zu begreifen, wie furchbar ernst dieser Vorgang war. Wie ein Lächeln flog's plötzlich über ihre Züge. War's nicht ein Scherz, den sich die Bekannten ihres Bogdan ausgesonnen hatten? Jrgend ein polnischer Brauch, um den Bräutigam zu verfechten, wie es bei den Hochzeiten in der Umgebung üblich war.

Aber dann sah sie zu ihm auf, in sein von Schreden und Zorn und Empörung durchwühltes Gesicht. Sie verstand das Schreckliche, was geschehen war. Ihre Lippen öffneten sich wie zu einem Schrei — dann schwanden ihr die Sinne, und sie sank bewußtlos in die Arme ihres Vaters.

(Fortsetzung folgt.)

### Tageskalender.

10. Dezember.

1520: Luther verbrennt in Wittenberg die päpstliche Bannbulle. 1889: † der Dichter Ludwig Angen-gruber in Wien (\* 1839). 1896: † der Chemiker Alfred Nobel, Stifter des Nobelpreises, in San Remo (\* 1833).

den Deutschlands hier zusammengekommen; auch mit dem Herrn des Hauses und der Braut hatten sie lange nur brieflich verkehrt. Aber Uttenborn hatte für ein vorzügliches Mahl und gute Weine gesorgt. Man war hungrig geworden in der scharfen Winterkälte und freute sich nun, in einem warmen Raum zu sitzen und sich schmecken zu lassen. So herrschte denn bald eine sehr heitere Stimmung. Als man die Lampen angezündet hatte und der Champagner in den Gläsern perlte, wurden auch Reden gehalten. Man ließ das Brautpaar leben; Uttenborn dankte mit herzlichem, bewegtem Worten; sein Neffe, ein Student, der eine dichterische Ader in sich fühlte, feierte die jungen Damen in schwungvollen Versen, über die ein paar mutwillige Kränzelungen heimlich kicherten.

Sanden hatte auffassend schweigsam in der Mitte der Tafel gesessen. Nun stand er auf, ließ seine verschleierte Augen über die Gesellschaft hinschweifen und begann dann langsam, während alle Blicke an ihm hingen, eine gewandte Rede, die durch den weichen Tonfall seiner Stimme, durch sein fremdartiges Deutsch nur einen noch tieferen Eindruck auf die Anwesenden machte. Mit Sehnsucht nach Ruhe war er nach Friedenau gekommen. Als er das Städtchen im Abendgold vor sich liegen sah, hatte er gefühlt, hier wirst du Frieden finden. Der Name klang ja so süß aus Ohr! Eine Schicksalsstimme war gewesen, die ihn gerufen hatte. Herzensfrieden, Herzenssüße, das höchste und Beste, was die Welt zu bieten hat, war ihm in diesem weltabgeschiedenen Asyl geworden. Man müsse ihm verzeihen, daß er das Schicksal, was Friedenau befehle, den größten Schatz, der hier zwischen Rosen verborgen gelegen, mit fortnehme! Alljährlich hoffe er wiederzukommen, um Frieden und Ruhe zu genießen in dieser süßen Rosen-Villa, die ihm im Weltgetriebe allezeit wie ein heimliches Glückswinkelchen vor Augen stehen würde, wie seine Friedensinsel, auf der ein Märchentraum Wirklichkeit geworden!

Die Damen trockneten sich die Augen. „Er ist schön wie ein Adonis“, flüsterte Uttenborns Schwägerin. Die Herren standen auf und schüttelten ihm die Hände. Er ging an der Tafel umher, um mit allen anzuklopfen, jeden anzulächeln, jedem ein lebenswürdiges Wort zu sagen. Als er dann wieder an der Seite seiner Braut saß, neigte er sich zärtlich zu ihr herab und flüsterte:

„Es wird Zeit, aufzubrechen, mein Lieb!“

Sie warf einen angstvollen Blick auf ihren Vater. „Vater plaudert gerade so lebhaft. Noch eine Viertelstunde, Bogdan!“

„Du bist grausam! Du ahnst nicht, wie ich die Minuten zähle, wie endlos sie mir scheinen! Ich glaube ja erst an mein Glück, wenn ich allein mit Dir im Wagen sitze, wenn all diese fremden Gesichter um uns verschwunden und ich nichts mehr sehe als Dein geliebtes Antlitz!“

Er beherrschte kaum seine Ungeduld, seine Erregung.

Ein neuer Redner hatte sich erhoben und stammelte langsam, mühevoll einige langatmige Sätze. Als schaute bestkommen auf die Keller; man stimmte befreit und freudig in das „Hoch“ ein, als er glücklich zu Ende war.

Während der allgemeinen Stille war einer der aufwartenden Diener leise hinter den Stuhl des Bräutigams getreten. Sobald es wieder laut und unruhig geworden, meldete er:

„Es sind zwei Herren draußen, die Herrn Sanden zu sprechen wünschen. Sie möchten die Güte haben, heranzukommen.“

Sanden, der schon während der Rede seine nervöse Unruhe kaum beherrscht hatte, fuhr heftig auf:

„Ich nehme doch jetzt keinen Besuch an! Das ist doch selbstverständlich, nicht?“

Eva von Ruben hatte voll Ungeduld dem Tage entgegengeesehen, der Viktor und Baron Ramberg an den Rhein bringen sollte. Und endlich war von Viktor die Nachricht eingelaufen, daß sie am nächsten Tage in Villa Ruben ein-treffen würden.

Freda begab sich, wie jeden Morgen, nach Villa Ruben, und als sie Gerhard in seinem Arbeitszimmer gegenüber sah und auf seine geschäftlichen Mitteilungen wartete, da sagte er:

„Ich möchte Ihnen heute zunächst eine private Mitteilung machen, Fräulein von Waldau.“

Sie sah ihn fragend an.

„Was ist das für eine Mitteilung, Herr von Ruben?“

Er atmete tief auf.

„Morgen trifft mein Bruder Viktor hier ein. Das Manöver findet hier in der Nähe statt, und er wird einige Male herüberkommen. Es wird sich nicht vermeiden lassen, daß Sie ihm begegnen, und deshalb wollte ich Sie nicht unvorbereitet lassen. Ich hoffe, Sie tragen ihm sein Verhalten von damals nicht mehr nach. In Zukunft wird er Ihnen nur mit der größten Ehrerbietung begegnen, dafür bürgte ich.“

Freda sah ihn ruhig an.

„Diese Angelegenheit hätten Sie nicht mehr zu berühren brauchen, Herr von Ruben. Ich danke Ihnen jedoch, daß Sie mir von seinem Eintreffen Mitteilung gemacht haben.“

„Das war ich Ihnen schuldig, mein gnädiges Fräulein. Ich werde meinem Bruder sofort nach seinem Eintreffen Mitteilung davon machen, daß Sie sich hier befinden, damit eine Begegnung zwischen Ihnen nicht peinliche Erörterungen nötig macht.“

„Ich danke Ihnen. Sie sind sehr gütig.“

Er schüttelte lächelnd den Kopf.

„Gütig? Weil ich Selbstverständliches tue?“

„Das Gute ist dem Guten immer selbstverständlich“, sagte sie leise.

Ein wenig unruhig sah er in ihr gerötetes Gesicht.

„Sie wollen mich wohl eitel machen?“ suchte er zu scherzen.

„O nein, das wäre auch vergebene Mühe“, erwiderte sie im gleichen Tone.

Er sagte sich, daß es gut sei, in geschäftlichen Besprechungen seine Ruhe wiederzufinden, und nahm die Briefe vor, die eingelaufen waren.

Als Freda am Nachmittag zum Tee in Evas Salon kam, fand sie diese in einer sehr erregten und übermühtigen Stimmung.

„Nun, Ev', Du singst und jubilierst ja heute schon den ganzen Tag wie eine Heidelerche“, neckte Gerhard.

Sie zog eine drollige kleine Grimasse.

„Soll ich nicht vergnügt sein? Wir bekommen doch Besuch.“

„Und Du freust Dich, wie immer, auf Betrieb.“

Schelmisch sah sie ihn an und wurde rot.

„Diesmal vielleicht noch mehr wie sonst.“

„Stagnierende Stille ist nun mal nicht Dein Fall“, sagte Gerhard. Und zu Freda gewandt, fuhr er fort: „Finden Sie es auch so langweilig hier auf den Kronanwerken wie meine Schwester?“

Erstaunt sah Freda auf.

„Langweilig? O nein! Ich habe noch nicht eine Minute Langeweile empfunden, solange ich hier bin, und kann mir nicht denken, daß ich sie jemals empfinden werde.“

Eva drehte sich übermütig um sich selbst.

„Sie sind eben ganz anders geartet als ich, Fräulein von Waldau. So durchaus wertvolle Menschen wie Sie oder wie Gerhard, ja — die müssen ja immer und überall zufrieden sein, weil sie sich stets in der interessantesten Gesellschaft befinden — nämlich in der eigenen. Aber ich Jungfer Unmuth? Ich brauche Menschen, die Zeit für mich haben, sich meiner Torheit erbarmen und für „Betrieb“ sorgen, wie mein Bruder immer sagt.“

„Nun, Viktor und seine Kameraden werden Dir schon für Betrieb sorgen. Frau von Roda aber wird wieder mehr Arbeit bekommen, als ihr lieb sein kann.“

„Es wird so schlimm nicht werden, Herr von Ruden“, meinte Frau von Roda lächelnd ab.

„Nun — Viktor und Ev' zusammen — das gibt schon einen Umsturz aller Möglichkeiten, von unseren anderen Gästen noch ganz abgesehen“, neckte Gerhard.

Er sah jetzt oft so jugendlich übermütig aus, wie es sonst gar nicht in seiner Art lag. Es stand ihm so gut. Freda klopfte dann das Herz immer doppelt schnell. Und sie ahnte nicht, daß es das Glück über ihre Gegenwart war, das ihn so übermütig machte.

\* \* \*

Es war ein Sonntag, als Viktor in Villa Ruden eintreffen sollte. Man erwartete nicht nur ihn. Zu Tisch wollten sich auch seine Kameraden und selbst der Oberst des Regiments einfinden. Sie waren eingeladen. Das Manövergelände lag in nächster Nähe.

Viktor und Baron Ramberg wollten aber schon eine Stunde früher als die anderen Herren eintreffen.

Freda hatte keine Ahnung, daß auch ihr Bruder in Villa Ruden erwartet wurde, wußte sie

doch nicht einmal, daß Viktor von Ruden in demselben Regiment diente, dem ihr Bruder angehörte. Sie wußte auch nicht, daß ihr Bruder ihren Brief noch gar nicht erhalten hatte.

Heute hatte Freda einen absoluten Ruhetag. Gerhard wollte auch nicht, daß Freda im Hause war, wenn Viktor eintraf. Erst wollte er mit ihm reden. So sah Freda am Fenster ihres Wohnzimmerchens mit einer Handarbeit und stellte Betrachtungen darüber an, daß ihre Wochentage lauter Feiertage für sie waren, trotz der Arbeit, und daß ihr die Sonntage gar nicht gefielen, weil sie nicht von früh an mit Gerhard zusammen sein konnte.

Sie seufzte tief auf.

Gestern hatte Eva im Gespräch mit ihr eine Bemerkung fallen lassen, die sie seltsam beunruhigt hatte. Und diese Bemerkung fiel ihr jetzt wieder schwer auf die Seele. Eva hatte gesagt: „Wenn mein Bruder Gerhard heiratet, was, wie ich hoffe, sehr bald sein wird, dann wird es in Villa Ruden wieder lebhafter zugehen als jetzt.“

Freda ahnte nicht, daß Eva sie bei diesen Worten scharf beobachtet und mit Genugthuung bemerkt hatte, daß sie sehr blaß geworden war, wie in einem jähen Schrecken.

Und bis ins tiefste Herz war Freda auch erschrocken. Wie ein Stich hatte es sie getroffen. Und sie hatte sich in heißer Angst gefragt: Was tue ich nur, wenn Gerhard von Ruden heiratet? Sie glaubte, Eva habe dabei eine bestimmte Möglichkeit im Auge gehabt. Wie sehr, das ahnte sie nicht. Und nun grübelte sie wieder über die Frage nach: Was tue ich, wenn er heiratet?

Sie ließ ihre Arbeit sinken und sah verloren in die Ferne.

Hierbleiben kann ich nicht — um keinen Preis. Ihn an der Seite einer anderen Frau sehen — das würde eine Qual ohnegleichen für mich sein, eine Qual, die ich nicht ertragen, mir nicht auferlegen könnte.

Sie richtete sich auf und sah etwas Unsichtbares mit den Händen von sich. Nicht daran denken! Jeden Tag, an dem er noch frei war, mit Inbrunst genießen wie ein Gnadengeschenk des Himmels. Jede Stunde war kostbar, die sie noch für ihn und mit ihm arbeiten konnte, denn jede konnte die letzte sein, die letzte ihres stillen, wunschlosen Glückes.

War es denn wirklich ganz wunschlos?

Sie sah auf ihre Glücksbrosche herab, die sie auch heute trug.

Du! Wo ist dein Zauber, du stolzer, schimmernder Schmutz? Wo ist die zauberkräftige Gewalt dieser Steine, die das Herz des geliebten Mannes zu mir ziehen soll, daß er nimmer von mir lassen kann?

Törrin — Törrin! Wie kannst du auf einen solchen Zauber bauen, da deine tiefe, heiße Liebe

dies Wunder nicht einmal vollbringen kann. Törrin!

Und als gäbe ihr das Schicksal selbst Antwort, so tönte in ihre Gedanken hinein ein lautes, übermütiges Lachen aus Männermund.

Sie schrak zusammen. Dies Lachen hatte sie schon einmal gehört.

Und mit einem Schlage war es ihr klar, daß Viktor von Ruden so gelacht hatte.

Sie sprang auf von ihrem Plaz am Fenster und versteckte sich in der Tiefe ihres Zimmers. Er durfte sie nicht sehen.

Sie hörte draußen jemand vorübergehen. Aber erst als die Schritte verklungen waren, wagte sie sich wieder ans Fenster und sah verschloßen hinaus. Und da sah sie zwei Offiziere auf dem breiten Hauptweg dahingehen. Ihre Augen weiteten sich vor Staunen. Sie sah die Uniform des Regiments, dem ihr Bruder angehörte. Sollte Viktor von Ruden in demselben Regiment dienen?

Daß dort ihr Bruder neben Viktor von Ruden schritt, konnte sie nicht erkennen. Die Herren waren schon zu weit entfernt und nur von hinten zu sehen. Freda dachte auch zunächst gar nicht an die Möglichkeit, daß ihr Bruder mit unter den nach Villa Ruden geladenen Kameraden Viktors sein könnte. Aber sie sagte sich, daß sie nun doppelt vorsichtig sein mußte. Niemand in Villa Ruden durfte erfahren, daß Hans ihr Bruder war. Wie gut, daß er einen anderen Namen trug. Da konnte niemand auf den Gedanken kommen, daß sie seine Schwester war.

Wie nun aber, wenn der Zufall wollte, daß auch ihr Bruder unter den geladenen Offizieren war? Wenn er mit ihr hier ankam? Wie peinlich mußte das für ihn sein! Nein — einer solchen Begegnung durfte sie ihn nicht aussetzen, wo er sie entweder verleugnen oder befeuern mußte.

Und sie nahm sich vor, sehr vorsichtig zu sein und jetzt, solange das Regiment in der Nähe war, auf keinen Fall eine Einladung nach Villa Ruden anzunehmen. Hoffentlich hatte Hans heizelten ihren Brief erhalten, so daß er wußte, daß sie hier weilte. Dann konnte er vielleicht ein Kommen ganz vermeiden.

Sie atmete auf und beruhigte sich. Noch war ja nichts verloren. —

Die beiden Offiziere waren inzwischen im Wäldchen verschwunden.

Und nun hatten sie die Villa Ruden erreicht und wurden schon von der Terrasse aus von Eva und Frau von Roda begrüßt.

Eva war seit dem frühen Morgen in erwartungsvoller Unruhe im Hause umhergegangen.

Als sie nun Baron Ramberg gegenüberstand, schoß ihr das Blut verräterisch ins Gesicht. Und er sah es sehr wohl. Sein Herz jubelte. Er zog ihre Hand an seine Lippen und fühlte das

leise Beben derselben mit einem glückseligen Empfinden.

„Wie freue ich mich, mein gnädiges Fräulein, Sie wiederzusehen“, sagte er warm, von seiner Erregung hingerissen.

Mit strahlenden Augen sah sie in die seinen.

„Ich freue mich dieses Wiedersehens nicht minder, Baron Ramberg. Seien Sie uns herzlich willkommen.“

Er sah ihr mit so heißer Freude in die Augen, daß sie sich schnell und verlegen abwandte, um Viktor zu begrüßen.

Dieser hatte inzwischen mit Frau von Roda geplaudert. Die Geschwister umarmten und küßten sich herzlich.

„Da sind wir, Ev', nun kann der Betrieb losgehen“, sagte Viktor. Und sich umsehend, fuhr er fort: „Wo steckt denn Gerhard?“

„Hier bin ich, Viktor, in Lebensgröße“, sagte Gerhard.

Die Brüder begrüßten sich. Dann hieß auch Gerhard den Baron herzlich willkommen.

„Wir haben uns schon sehr auf Ihren Besuch gefreut. Bitte, nehmen Sie Platz.“

Man gruppierte sich auf der Terrasse unter einem rot und weiß gestreiften Sonnenschirm und plauderte lebhaft. Eva wollte vor allen Dingen ganz genau wissen, wie lange die Herren bleiben würden.

„Na, heute wirst Du uns mal vor Abend nicht wieder los, Ev', und die anderen Kameraden, die bald nachkommen, auch nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Am Hochzeitstage.

Von Emma Mert.

Kachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Die kleine Hochzeitsgesellschaft hatte sich nach der Trauung in dem großen Saale in der Rosen-Villa um die festlich geschmückte Tafel versammelt. Der Raum wurde sonst nie benutzt, und man hatte seit einer Woche den Kachelofen heizen müssen, um die erkalteten Mauern zu durchwärmen. Aber nun machte das helle Zimmer mit den breiten Fenstern, vor denen sich die winterliche Landschaft ausbreitete, mit den Blumen und dem blinkenden Silber auf dem kostbaren, alten Damast einen recht behaglichen Eindruck. Uttenborn hatte gewünscht, daß seine sämtlichen Verwandten, sein Bruder, der Advokat in Würzburg war, mit seiner blonden Tochter Marianne, die Schwester seiner verstorbenen Gattin mit ihren Söhnen und Töchtern und Hermine's Instituts-Freundinnen an der Feier teilnehmen sollten. Er wollte Menschen um sich sehen an diesem Tage, der einem so ersten Abschied voranging. Er wollte sich in der festlichen Unruhe betäuben und den ersten Abend, an dem sein Kind ihm fehlte, nicht ganz allein bleiben. Von seiten des Bräutigams waren nur ein paar jüngere Herren eingeladen worden, dunkel-augige Polen; die Brautjungfern fanden sie „höchst interessant aussehend“.

Eigentlich hatten die Gäste recht wenig Fühlung untereinander. Sie waren aus verschiedenen Gegen-